

# Gewerkschaft

Organ des Verbandes der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der  
Arbeiter und Unter-Angestellten in Gemeinde- und Staatsbetrieben

XXXII. Jahrgang

Berlin, 8. Juni 1928 ✓

Nummer 23

## Inhaltsverzeichnis

Das Bevölkerungsproblem und die Arbeiterschaft . . . . .	R.
Die Verbände der Arbeiter und Angestellten Ende 1926 . . . . .	••
Der wirkliche Voltaire . . . . .	Margarethe Hartig
Erzieherische und Hell-Suggestion beim Kinde . . . . .	A. Sch.
Tarifabschluss für die Kreisstraßen- und Wegewärter des Kreises Heidelberg . . . . .	F. W.
25 Jahre Filiale Würzburg . . . . .	••
Und sie kamen und verbanden sich miteinander, und neues Leben wuchs und wurde . . . . .	Henny Schumacher
Bildungsarbeit • Reich- und Staatsarbeiter • Aus unserer Bewegung Internationale Rundschau • Rundschau	



Schriftleitung: Emil Dittmer

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 36, Schlesische Straße 42 / Telefon: Marktplatz 3105/06, 119 44



# Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiter und Unter-Angestellten in Gemeinde- und Staatsbetrieben  
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion u. Expedition: Berlin SO. 36  
Schlesische Straße 42 (Redakteur E. Dittmer)  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 11944

Staats- und Gemeindebetriebe  
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich am Freitag  
Bezugspreis:  
monatlich durch die Post 50 Pf.

## Das Bevölkerungsproblem und die Arbeiterschaft

**W**enn wir die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrhunderte überblicken und sie mit dem heutigen Stand vergleichen, so erscheint es einigermaßen unverständlich, wie man von einer Ueberschuldungsgefahr reden konnte und der ferneren Entwicklung mit Sorgen entgegen sah. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 wurde die Bevölkerung in Deutschland auf fünf Millionen geschätzt gegen 17 Millionen vorher. Und noch im Jahre 1816 betrug die Bevölkerungszahl nur rund 25 Millionen. Nach der Volks- und Berufszählung von 1925 war sie auf 62,4 Millionen angewachsen. Sie hatte also in dem Zeitraum von wenig mehr als 100 Jahren um 37,4 Millionen, gleich 149,6 Proz., zugenommen. In England zählte man 1750 nur 6,5 Millionen. Bis 1801 stieg die Bevölkerung auf 9,6 Millionen und beträgt gegenwärtig 42,7 Millionen. Die gleiche Entwicklung zeigte sich in den übrigen europäischen Ländern.

Betrachtet man diese Zahlen, so ergibt sich, daß noch im 18. Jahrhundert die Bevölkerungsziffer allgemein eine äußerst niedrige war und eher eine Entvölkerung als eine Ueberschuldung vorlag, wie sie der englische Nationalökonom Malthus in seinem 1798 herausgegebenen Buche „Ein Versuch über das Gesetz der Bevölkerung in seinen Beziehungen zur künftigen Gestaltung der Gesellschaft“ nachzuweisen suchte. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts tritt mit der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus in allen von ihm erfaßten Ländern eine rapide Bevölkerungszunahme ein, die besonders in Deutschland ganz augenfällig ist. Das Anwachsen der Bevölkerung hatte seine früheren Schrecken verloren. Freilich hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse inzwischen ganz erheblich verändert.

Die von Malthus gehegten Befürchtungen, daß die Bevölkerung die Tendenz zeige, über ihre Ernährungsgrundlage hinauszuwachsen, die Produktivität der menschlichen Arbeit aber nur langsam dieser Bewegung nachhinke, woraus sich die soziale Not der so überflüssig werdenden Bevölkerung erkläre, erwies sich als, hinsichtlich. Im Gegenteil nahm die Produktivität ganz gewaltig und viel stärker zu als die Bevölkerung. Die soziale Not blieb jedoch bestehen, erhöhte sich sogar. Nicht aber deswegen, weil es zuviel Menschen gab, sondern weil es die bestehenden Besitzverhältnisse nicht zuließen, die Kaufkraft der arbeitenden Volksschichten entsprechend der Zunahme der Produktivität zu erhöhen. Das Ueberschuldungsproblem wurde zu einem Problem der Erzeugung und Verteilung und ist es in der Folge geblieben. Es hat sich sogar im Verlaufe der weiteren Entwicklung ganz wesentlich verschärft.

Die bis in die letzten Jahrzehnte hinein zunehmende Bevölkerung verursachte der herrschenden Gesellschaft keine Kopfschmerzen. Sie betrachtete den Jahr für Jahr zu ver-

zeichnenden Geburtenüberschuß, desgleichen die als Folge sozialer Maßnahmen verminderte Sterblichkeit mit einer gewissen Genugtuung. Die daraus folgende Zunahme der Bevölkerung wurde als notwendige und selbstverständliche Erscheinung angesehen, wenn die Wirtschaft auf der erreichten Höhe bleiben und weitere Fortschritte machen sollte. Mit einer gewissen Ueberhebung sahen dabei unsere Chauvinisten auf Frankreich herab, dessen Geburtenziffer weit hinter der deutschen zurückblieb. Doch diese Ueberhebung war nicht von langer Dauer. Bereits von der letzten Vorkriegszählung im Jahre 1910 an trat in Deutschland eine auffällige Veränderung der Geburtenhäufigkeit ein. Von 1841 bis 1910 war die Geburtenziffer in ständigem Ansteigen begriffen. Die absolute Zahl der alljährlich Geborenen wuchs in dieser Zeit von 1,3 auf 2,1 Millionen. Am stärksten war diese Zunahme von 1871 bis 1880, wo auf 1000 Einwohner 40,67 Geburten entfielen. Nunmehr trat ein bis 1910 dauernder Abstieg ein. In dem genannten Jahre betrug die Geburtenziffer 34,02. Dann beschleunigte sich das Tempo des Rückgangs, und die Geburtenziffer sank bis 1925 auf 21,3 herab. Die folgenden Jahre 1926 und 1927 brachten ein weiteres Sinken auf 19,2 und 18,1. Eine Verschärfung erfuhr diese Entwicklung noch durch den sehr erheblichen Geburtenausfall während des Krieges.

Hiernach erscheint es verständlich, daß diese Vorgänge in steigendem Maße die Bevölkerungspolitik beschäftigen und in der verschiedensten Weise kommentiert werden. Schwarzseher befürchten bereits eine Deutschland drohende Entvölkerung und Ueberfremdung, andere schwere wirtschaftliche Erschütterungen usw. Das sind Uebertreibungen, da in der in Frage kommenden Zeit die Sterblichkeit in annähernd gleichem Umfange wie die Geburtenhäufigkeit zurückging und so ein Ausgleich stattgefunden hat. Während z. B. die Sterblichkeitsziffer auf 1000 Einwohner in der Periode von 1841 bis 1850 noch 28,23 betrug, stellte sie sich im Jahre 1927 auf 10,3. Das bedeutet nichts anderes als eine allgemeine Verlängerung der Lebensdauer. Hatte ein in dem Zeitraum von 1871 bis 1880 Geborener nur mit einer durchschnittlichen Lebensdauer von 35,5 Jahren zu rechnen, so betrug diese 1910 bereits 47,5 Lebensjahre und ist inzwischen erheblich darüber hinausgestiegen. Das Herabgehen der Geburtenziffer war also von keiner Verschlechterung, sondern Verbesserung der Lebensqualität begleitet.

Danach ist die Tatsache anzuerkennen, daß die Fruchtbarkeit der Ehen abgenommen hat und Deutschland mit 150 Geburten nur noch wenig über Frankreich mit 142 Geburten auf 1000 verheiratete Frauen im geburtsfähigen Alter steht. Diese Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit ist eine internationale Erscheinung, macht sich aber in Europa nächst Frankreich am stärksten in Deutschland bemerkbar. Ihre Ursache

Ist nicht eindeutig festzustellen. In der Hauptsache beruht sie auf den Wirkungen des Krieges, der wirtschaftlichen Entwicklung sowie einer gegen früher wesentlich veränderten Auffassung der Menschen, vor allem der Frauen, über die Ehe und die in ihr zu lösenden Aufgaben. Diese Entwicklung wird sich voraussichtlich in der gleichen Richtung fortsetzen und nicht ohne wirtschaftliche und soziale Folgen bleiben. Solche machen sich schon jetzt bemerkbar. Der Anteil der unter 15 Jahre alten Kinder, der nach der Statistik im Jahre 1910 noch ein volles Drittel der Bevölkerung umfaßte, betrug 1925 nur noch ein Viertel und wird weiter sinken. Der Altersaufbau ist so ein wesentlich anderer geworden. Die weibliche Bevölkerung überwiegt stark, zugleich erhöht sich der Anteil der Erwachsenen, eine Verschiebung, die zu einer Ueberalterung der Bevölkerung und einer Zunahme der sozialen Lasten führen muß. Hinzu treten die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt.

Das sind nur einige Beispiele, denen sich weitere anfügen lassen. Sie zeigen, daß das sich neu gestaltende Bevölkerungsproblem die ernsteste Beachtung verdient. Auf jeden Fall ist mit dem bisher üblichen Gehenlassen nicht mehr auszukommen. Die Massenproduktion von Menschen stockt; es droht ein Bevölkerungsstillstand, dem schließlich ein Rückgang folgen muß. Mit Gesetzesparagrafen oder bloßen Belehrungen ist dagegen nichts zu machen. Hier können nur wirtschaftliche und soziale Maßnahmen helfen, die eine rationelle Menschenökonomie zum Ziel haben. Bis jetzt wurde solche nicht in Anwendung gebracht. Es sind zwar auf dem Gebiete des Mutterschutzes, der Säuglingsfürsorge, der Gesundheitspflege und Seuchenbekämpfung Besserungen eingetreten. In wirtschaftlicher Beziehung aber ist für die Besserung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung, für die Erhöhung ihres Lebens- und Kulturlevels nichts geschehen. Besonders bezeichnend ist hierfür die Behandlung der Wohnungsfrage.

Schon vor dem Kriege wurde auf den engen Zusammenhang zwischen Bevölkerungsbewegung und Wohnungswesen hingewiesen. Seitdem haben sich die schon damals schlechten Wohnungsverhältnisse außerordentlich verschlimmert. Der Geburtenrückgang nahm zu, ohne die gebührende Beachtung zu finden. Nach den vor dem Kriege gemachten Feststellungen ist in Deutschland ein jährlicher Neubedarf von 200 000 Woh-

nungen vorhanden. Nur im Jahre 1927 gelang es, darüber hinaus Wohnungen zu erstellen. In den vorhergehenden Jahren blieb der Wohnungsneubau weit dahinter zurück, und für 1928 droht das gleiche. Solange hierin keine Änderung eintritt, kann die Rückläufigkeit der Bevölkerungsbewegung nicht aufhören. Die Ansprüche der Menschen an Wohnung, Kleidung, Lebensgenuß und Lebensfreude sind andere geworden. Auch die arbeitende Bevölkerung hat aufgehört, sich in stumpfer Ergebenheit mit dem ihr vom Kapitalismus aufgezwungenen Lebensschicksal abzufinden und lehnt es daher ab, in ungemessener Zahl Kinder in die Welt zu setzen, die entweder als Kirchhofspflanzen dahinvegetieren oder das Los ihrer Eltern teilen sollen, dem Kapitalismus als Sklaven zu dienen. Immer weiter verbreitet sich die Auffassung, daß, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung dem arbeitenden Menschen nichts Besseres zu bieten vermag, sie wohl dem Untergange zu verfallen verdient.

Im Hinblick auf die Widerstände, die der Kapitalismus den Bestrebungen der Arbeiter nach sozialer Besserstellung entgegensetzt, entbehrt diese Auffassung nicht einer gewissen inneren Berechtigung. Der Kapitalismus ist aus der Zeit seiner uneingeschränkten Herrschaft gewohnt, rücksichtslossten Menschenraub zu treiben. Das vorhandene Menschenreservoir schien unererschöpflich zu sein. Der Arbeiter war daher nur Sache und nahezu wertlos. Für den aus dem Produktionsprozeß Ausscheidenden standen sofort kostenlos andere zur Verfügung. Erfahren diese Verhältnisse durch den fortschreitenden Geburtenrückgang eine Änderung, so muß sich auch die Bevölkerungspolitik darauf einstellen. Sie muß zu der Erkenntnis führen, daß der schaffende Mensch das wertvollste aller Güter darstellt, von dessen höchstehender gesundheitlichen, geistigen und körperlichen Beschaffenheit die Existenz sowie der Bestand von Gesellschaft und Wirtschaft abhängt. Von selbst wird es freilich dazu nicht kommen, weshalb es Aufgabe der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung ist, die Entwicklung nach Kräften in dieser Richtung zu fördern. Die Neuwahlen des Reichstages und der Landtage von Preußen, Bayern, Württemberg, Oldenburg, liegen hinter uns. Sie brachten einen gewaltigen Linksruck. Ergreifen die Arbeiter nun die Initiative und bleiben das mahnende Gewissen der neuen Parlamente, so kann man die Hoffnung haben, daß dort manches zugunsten der Arbeiter getan wird.

III.

## Die Verbände der Arbeiter und Angestellten Ende 1926.

Das „Reichsarbeitsblatt“ Nr. 9 enthält eine statistische Uebersicht über „Die Verbände der Arbeiter und Angestellten im Deutschen Reich Ende 1926“. Mit Rücksicht darauf, daß die „Gewerkschaft“ schon in ihren Nummern 33 und 47, Jahrgang 1927, Uebersichten über die dem ADGB und dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Arbeiterverbände enthält, geben wir heute nur das über die andern Verbände Gesagte wieder:

„Der Verband der Deutschen Gewerksvereine (H.-D.) zählte am Ende des Jahres 1926 insgesamt 163 451 Mitglieder, darunter 12 124 weibliche, die sich auf 18 Verbände verteilen, wie nebenstehende Tabelle zeigt.

Der hier festzustellende Mitgliederzuwachs gegenüber 1925 beträgt bei den Mitgliedern im ganzen 5880, bei den weiblichen 63. Der Zuwachs verteilt sich auf fast alle Verbände. Während des Jahres 1927 sind den deutschen Gewerksvereinen zwei der selbständigen Verbände beigetreten (Friseure, Landarbeiter).

Die nun folgende Gruppe umfaßt die syndikalistischen Arbeiterverbände und die Arbeiterverbände kommunistischer Richtung. Erstere sind zusammengefaßt in der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten). Angaben über den Mitgliederstand der Union liegen nicht vor. Es wird daher, wie schon früher, auf die Zahl der Bezahler des Verbandsorgans „Der Syndikalist“ zurückgegriffen; sie beträgt 18 000. Gegen die letzte Feststellung ergibt sich ein Rückgang um 3000.

Hirsch-Dunker-Verbände		Mitglieder überhaupt	darunter weibliche
1. Bäcker, Konditoren		2 869	129
2. Bekleidungsarbeiter		4 727	1 342
3. Brauer		956	28
4. Fabrik- und Handarbeiter		27 824	1 886
5. Fleischergejellenbund		9 976	692
6. Frauen und Mädchen		647	647
7. Friseure und Friseurinnen <sup>1)</sup>		350	
8. Genfer Verband der Hotel- und Restaurant-Angestellten		9 636	
9. Holzarbeiter		8 529	831
10. Kraftfahrer		2 860	
11. Landarbeiter <sup>2)</sup>		2 000	
12. Lederarbeiter		3 500	500
13. Maler		460	
14. Metallarbeiter		79 896	1 916
15. Schiffsfahrtsangestellte		2 600	300
16. Straßenbahner		1 520	
17. Textilarbeiter		6 815	3 850
18. Hotel- und Restaurantangestellte		252	3
19. Kellner		826	
20. Maschinenisten		58	
21. Parteibeamten			
Zusammen 1926		163 451	12 124
Zusammen 1925		159 571	12 061

<sup>1)</sup> Seit 1. 1. 27. — <sup>2)</sup> Seit dem 1. 6. 27 dem Verband der Deutschen Gewerksvereine (H.-D.) angeschlossen. Mitglieder hier nicht aufgerechnet; siehe selbständige Verbände.

Die Arbeiterverbände kommunistischer Richtung sind überwiegend in dem am 14. Mai 1927 gegründeten Bund revolutionärer Industrieverbände zusammengefaßt. Ihm gehören an:

	Mitglieder	darunter weibliche
Industrieverband für das Baugewerbe . . .	25 000	—
Bekleidungs-Industrieverband . . . . .	5 200	2 600
Schiffbau-Industrieverband . . . . .	950	—
Industrieverband für das graphische Gewerbe . . . . .	500	250
Zusammen	31 650	2 850

Gleichgerichtete Ziele verfolgt der außerhalb dieses Zusammenschlusses verbliebene Deutsche Industrie-Verband (Einheitsorganisation aller Arbeiter und Angestellten) mit 23 482 Mitgliedern, darunter 6916 weiblichen. Für einen weiteren, allein stehenden Verband, den Industrie-Verband (Einheitsorganisation aller Arbeiter und Arbeiterinnen), der der Gruppe zuzuzählen ist, liegen Mitgliederzahlen nicht vor.

Erfaßt sind in der Gruppe der syndikalistischen Arbeiterverbände und der Arbeiterverbände kommunistischer Richtung insgesamt 73 132 Mitglieder, darunter 9766 weibliche. Bei der vorigen Erhebung wurden 63 586 Mitglieder, darunter 3222 weibliche, gezählt.

Aus der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung hat sich Ende 1927 ein Teil der bisher im Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine zusammengefaßten Organisationen von diesem gelöst und einen neuen Spitzenverband gegründet, den Reichsbund Deutscher Arbeiter. Dem neuen Bunde haben sich außer unmittelbaren Abspaltungen (Werkvereinen) inzwischen der Deutsche Arbeiterbund, Essen, der Berufsverband Deutscher Buchdrucker und Hilfsarbeiter (bisher Berufsverband Nationaler Buchdrucker) und der Berufsverband Deutscher Restaurant- und Hotelangestellter ein- und angegliedert. Wie sich diese Spaltung zahlenmäßig auswirkt, läßt sich nicht erkennen, weil Angaben über die Mitglieder noch fehlen.

Für den Reichslandarbeiterbund finden sich die bereits veröffentlichten Mitgliederzahlen (Reichsarbeitsblatt 1927 Nr. 1, S. II 15) mit 83 720 wiederholt. Es wird angegeben, daß neuere Zahlen noch nicht vorliegen, wesentliche Verschiebungen aber nicht eingetreten sind.

Aus dem Verbandskreise der Reichsverbände Nationaler Gewerkschaften liegen unmittelbare Angaben nur für den Bund der Bäcker-(Konditor-)Gesellen Deutschlands vor, der nach seinem „Bundes-Adresskalender 1928“ Ende 1926 = 25 630 Mitglieder zählte. Insgesamt werden in der wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung 109 350 Mitglieder erfaßt.

Von den selbständigen Verbänden haben folgende berichtet:

	Mitglieder	darunter weibliche
Polnische Berufsvereinigung, Abteilung Bergarbeiter, Bochum . . . . .	4 000	10
Verband der Metall- und Fabrikarbeiter, Handwerker und anderer Berufe der Polnischen Berufsvereinigung, Bochum . . . . .	1 800	20
Polnischer Zentralverband, Hindenburg . . . . .	4 518	106
Evangelische Gewerkschaft, Deutschlands, Bochum . . . . .	3 147	96
Reichsverband Deutscher Privatgärtner, E. V., Seehof bei Teltow . . . . .	180	1
Allgem. Stallschweizer-Bund, E. V., Plauen . . . . .	3 200	—
Deutscher Konditorgehilfen-Verband der Ostmark, Königsberg i. Pr. . . . .	260	—
Verband der Akkordmurer Groß-Berlins, Berlin . . . . .	2 373	—
Freie Vereinigung der Akkord-, Stein- und Kalkträger Groß-Berlins, Berlin . . . . .	521	—
Bund des ärztlichen Hilfspersonals, E. V., Berlin . . . . .	558	269
Bund deutscher Friseurgehilfen und Friseurinnen, Leipzig . . . . .	350	—
Gewerkverein der Landarbeiter (früher „Neuwirtschaft“ Freie Gewerkschaft der Landarbeiter des Kreises Prenzlau), Prenzlau . . . . .	2 000	—
Zusammen	22 907	50

Die beiden letztgenannten Verbände haben sich während des Jahres 1927 dem Verbands der Deutschen Gewerkvereine angeschlossen. (Siehe Tabelle auf Spalte 596.)

An konfessionellen Arbeitervereinen, die auch die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen, können folgende genannt werden:

	Mitglieder	darunter weibliche
Verband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands, Berlin . . . . .	18 000	18 000
Berufsverband der katholischen Hausgehilfinnen Deutschlands, Berlin . . . . .	6 000	6 000
Verband katholischer Hausangestellten- und Dienstmädchen-Vereine in Deutschland, München . . . . .	10 434	10 434
Berufsvertretung der evangelischen Hausgehilfinnen Deutschlands, Berlin-Dahlem . . . . .	8 238	8 238
Zusammen	42 672	42 672

Die Angestelltenverbände. Den folgenden Ausführungen liegen Angaben für 85 Angestelltenverbände zugrunde. Nur 40 von diesen Verbänden gehören einer gemischtberuflichen Spitzenorganisation an; sie vereinigen jedoch in sich 92 Proz. der überhaupt erfaßten organisierten Angestellten, und daraus erklärt sich die nachstehende besondere Hervorhebung dieser Zusammenschlüsse.

Der freigewerkschaftlichen Richtung gehört der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa-Bund) an. Sein Verbandskreis und seine Mitgliederzahl geht aus der folgenden Uebersicht hervor:

Afa-Bund	Mitglieder überhaupt	darunter weibliche
Zentralverband der Angestellten, Berlin . . . . .	149 259	69 277
Internationale Artistenloge, Berlin . . . . .	3 824	1 072
Allgemeiner Verband der deutschen Bankangestellten, Berlin . . . . .	11 963	1 127
Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen, Berlin . . . . .	15 314	7 763
Deutscher Fördermaschinen-Verband, Essen (Ruhr) . . . . .	2 836	—
Polier-, Werk- und Schachtmeisterbund für das Baugewerbe Deutschlands, Braunschweig . . . . .	13 085	—
Verband Deutscher Schiffsingenieure, Hamburg . . . . .	5 100	—
Verband Deutscher Kapitäne und Steuerleute der Handelschiffahrt und Hochseefischerei, Altona . . . . .	2 400	—
Bund der technischen Angestellten und Beamten, Berlin . . . . .	53 720	284
Deutscher Werkmeisterverband, Düsseldorf . . . . .	182 500	—
Werkmeisterverband der Schuhindustrie, Frankfurt a. M. . . . .	3 272	149
Verband der Zuschneider, Zuschneiderinnen und Direktrizen, E. V., Hamburg . . . . .	3 200	200
Deutscher Chorjänger- und Ballettverband, E. V., Mannheim . . . . .	3 582	1 967
Afa-Bund Polnisch-Oberschlesien, Kattowitz . . . . .	2 500	—
Zusammen	402 555	81 838

An dem verhältnismäßig geringen Verlust gegen 1925 um 25 630 Mitglieder (oder rund 6 Proz.) sind ziemlich alle Verbände in verschiedenem Grade beteiligt.

Den Verbandskreis und Mitgliederstand des Gesamtverbandes Deutscher Angestellten-Gewerkschaften (Gedag.) — christlich-nationale Richtung — zeigt folgende Aufstellung (siehe die erste Tabelle auf Spalte 599).

Der Zuwachs von 18 587 Mitgliedern gegenüber 1925 ist vornehmlich auf den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband (DHDV.) zurückzuführen, der im Jahre 1926 einen Mitgliederzugang von 19 634 buchen konnte und nach neueren Mitteilungen inzwischen eine Mitgliederzahl von 300 000 erheblich überschritten hat.

Der Reichsverband Deutscher Bergbauangestellter bildet die Fachgruppe „Bergbau“ im Gedag. Seine Mitglieder gehören gleichzeitig verschiedenen Berufsverbänden des Gedag. an; sie sind deshalb nicht aufgerechnet.

Gedag	Mitglieder überhaupt	darunter weibliche
Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg	291 486	—
Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten, Berlin-Wilmersdorf	66 332	66 331
Deutscher Werkmeisterbund, Essen (Ruhr)	14 526	228
Verband Deutscher Techniker, Essen (Ruhr)	9 500	—
Bund angeestellter Akademiker technisch-naturwissenschaftlicher Berufe, Berlin	10 000	—
Reichsverband Deutscher Bergbauangestellter, E. D., Essen	1) 6 200	1) 44
Fachverband der Privatseisenbahner, Berlin-Wilmersdorf	9 000	—
Reichsverband der Bureauangestellten, Berlin-Wilmersdorf	2) 6 000	—
Reichsverband Deutscher Guts- und Forstbeamten, Berlin	15 000	—
Reichsverband der Molkerei- und Käse-angestellten, Berlin	500	—
Reichsverband Deutscher Berufsmusiker, Berlin	3 000	—
Bund Deutscher Assistenzärzte, Berlin	2 000	—
Berufsverband Deutscher Dentisten, Berlin	2 356	—
<b>Zusammen</b>	<b>429 700</b>	<b>66 559</b>
Reichsarbeitsblatt 1927 Heft 1	411 113	69 325

<sup>1)</sup> Nicht aufgerechnet, siehe Besprechung. — <sup>2)</sup> Der Verband zählt 12 000 Mitglieder; davon sind 6000 hier, 4500 bei den christlichen Gewerkschaften gezählt. 1500 beamtete Mitglieder blieben unberücksichtigt.

Dem Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, der die „freiheitlich-nationale Richtung“ verkörpert, sind folgende Verbände als Einzelorganisationen angeschlossen:

	Mitglieder	darunter weibliche
Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA.)	275 352	62 231
Deutscher Bankbeamtenverein, E. D.	31 727	4 968
Allgemeiner Verband der Versicherungsangestellten, E. D.	17 048	5 600

Die drei Verbände zählen zusammen 324 127 Mitglieder, darunter 72 799 weibliche. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA.) hat 1926 um 2336 Mitglieder, darunter um 591 weibliche, zugenommen. Der Allgemeine Verband der Versicherungsangestellten ist dem Gewerkschaftsring seit 1. Oktober 1927 angeschlossen.

Die wirtschaftsfriedliche (gelbe) Richtung vertritt der Reichsbund Deutscher Angestellten-Berufsverbände. Er setzt sich wie folgt zusammen:

	Mitglieder	darunter weibliche
Reichsbund Deutscher Angestellten-Berufsverbände (Einzelmitgliedschaften)	27 758	—
Gesamtverband vaterländischer Angestelltenvereine	21 834	—
Berufsverb. Deutscher Bankbeamten, E. D.	5 835	—
Berufsverband Deutscher Werkmeister	5 237	—
Reichsbund der Geschäftsführer, Hotelbeamten und kaufmännischen Angestellten im Gastwirts-gewerbe	650	—
Reichsverband Deutscher Haus- und Privatlehrerinnen	400	400
<b>Zusammen</b>	<b>61 714</b>	<b>400</b>

Der Gewinn gegenüber 1925 beträgt hier 2261 Mitglieder, der sich auf verschiedene Verbände verteilt.

Die Gruppe der selbständigen Verbände umfaßt im ganzen 117 149 Mitglieder, darunter 21 712 weibliche. Hierin ist die unter dem Namen „Dela“, Vereinigung der leitenden Angestellten, nach außen hervortretende Verbandsgruppe einbegriffen, die sich wie folgt zusammensetzt:

	Mitglieder	darunter weibliche
„Dela“, Vereinigung der leitenden Angestellten	17 600	250
Vereinigung von Oberbeamten im Bank-gewerbe, E. D.	4 300	—
Verband oberer Bergbeamten	2 196	—
Verband der auf Privatdienstvertrag angestellten vereideten Landmesser	54	—
<b>Zusammen</b>	<b>24 150</b>	<b>250</b>

Nach Abzug der Mitgliedschaft dieses Kreises von der Gruppensumme verteilt sich der Rest wie folgt:

	Mitglieder	darunter weibliche
5 kaufmännische Verbände	23 725	830
10 Technikerverbände	19 576	2
7 Verbände landwirtschaftl. Angestellten	16 382	1 306
17 Berufsverbände der Krankenpflege usw.	24 658	19 097
6 sonstige Verbände	8 658	227
<b>Zusammen</b>	<b>92 999</b>	<b>21 462</b>

Beachtenswert ist der verhältnismäßig hohe Anteil (8,71 Proz.), der auf die selbständigen Angestelltenverbände im Rahmen der Gesamtbewegung entfällt, im Gegensatz zu den Arbeitern, bei denen dieser Anteil nur 0,46 Proz. beträgt.

In der Gruppe der konfessionellen Verbände ist nur der katholische Verband der weiblichen kaufmännischen Angestellten und Beamtinnen Deutschlands, Berlin, mit 10 000 Mitgliedern nachgewiesen. Der Verband katholischer weiblicher Krankenschwestern und Pflegerinnen wird in der Gruppe „Berufsverbände der Krankenpflege usw.“ geführt.

Eine zusammenfassende und vergleichende Uebersicht über alle Arbeiter- und Angestelltenverbände gibt untenstehende Tabelle:

Aus dem Ganzen ist zu ersehen, daß die gegnerischen Verbände zum Teil nicht nur ansehnliche Mitgliederzahlen aufweisen, sondern vielfach noch im Steigen begriffen sind. Das legt jedem freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten die Verpflichtung auf, durch Aufklärung dahin zu wirken, daß nicht nur die unheilvolle Organisationszerpflitterung aufhört, sondern noch mehr das direkt arbeitnehmer-schädigende Wirken vieler Organisationsgruppen. Wir nennen hier in erster Linie die sogenannten wirtschaftsfriedlichen, besser gesagt gelben Werkvereine, aber auch die syndikalistischen und kommunistischen Unionen. Die christlichen und hirsch-dunckerschen Gewerkschaften stehen den freien Gewerkschaften zwar taktisch näher als die vorgenannten, sind ihnen aber weltanschaulich so entfernt, daß mit ihnen nur stückweise zusammen gearbeitet werden kann. Nimmt man die durch sie mitbedingte Zerpflitterung der Arbeitnehmerkräfte hinzu, so wirken diese Gewerkschaften in dem sozialen Aufstieg der Arbeitnehmer mehr hemmend als fördernd. Das muß den gegnerisch organisierten Arbeitnehmern gesagt und sie zum Uebertritt in die freien Gewerkschaften veranlaßt werden. Einheitslich organisiert, stellt die Arbeitnehmerklasse eine ganz andere, viel stärkere Macht dar als heute.

Verbandsgruppe	Zahl der organisierten Arbeiter			Zahl der organisierten Angestellten			Zusammen		
	überhaupt	darunter weibliche	v. H. der Gesamtzahl	überhaupt	darunter weibliche	v. H. der Gesamtzahl	überhaupt	darunter weibliche	v. H. der Gesamtzahl
Freigewerkschaftliche	3 933 931	627 451	78,85	402 555	81 838	29,93	4 336 486	709 289	68,46
Christlich-nationale	643 508	115 507	12,90	429 700	66 559	31,94	1 073 208	182 066	16,94
Freiheitlich-nationale (DF)	163 451	12 124	3,27	324 127	72 799	24,09	487 578	84 923	7,70
Syndikalistische und Arbeiterverbände kommunistischer Richtung	73 132	9 766	1,47	—	—	—	73 132	9 766	1,16
Wirtschaftsfriedliche	109 350	—	2,19	61 714	400	4,59	171 064	400	2,70
Selbständige Verbände	22 907	502	0,46	117 149	21 712	8,71	140 056	22 214	2,21
Konfessionelle Verbände	42 672	42 672	0,86	10 000	10 000	0,74	52 672	52 672	0,83
<b>Zusammen</b>	<b>4 988 951</b>	<b>808 022</b>	<b>100,00</b>	<b>1 345 245</b>	<b>253 308</b>	<b>100,00</b>	<b>6 334 196</b>	<b>1 061 330</b>	<b>100,00</b>
Anteil der weiblichen Mitglieder	—	16,20	—	—	18,83	—	—	16,76	—
Anteil an dem Gesamtergebnis	78,76	—	—	21,24	—	—	—	—	100,00

## Der wirkliche Voltaire

Zum 150. Todestag des französischen Dichters und Philosophen



Die Menschen haben eine Neigung, ihre großen Männer erhaben und frei von kleinlichen Schwächen und Mängeln zu sehen, wie die Statuen und Marmorbüsten, die gleich Halbgöttern auf hohen Piedestalen in ihren Museen und Wohnungen stehen, fern und fremd und unnahbar dem niedrigen Treiben der Welt.

Und doch sind gerade die Genies, die durch Persönlichkeit und Werk so stark das Leben ihrer Zeit beeinflussen und gestalten, höchst selten tugendstarrere Idealfiguren, sondern oft recht allzumenschliche Menschen, die neben den strahlenden Lichtseiten ihres Geistes manchmal sehr dunkle Schattenseiten in ihrer Lebensführung und Moral zeigen.

Mit ganz wenigen Ausnahmen wurden uns im Geschichtsunterricht der Schule alle einheimischen Könige, Generale, Künstler und Dichter in idealisierender Beleuchtung dargestellt. Dagegen erfuhren aber eine geradezu herabsetzende Behandlung alle Großen der französischen Nation, Napoleon ebenso wie der Sonnenkönig und die Revolutionäre von 1789. So lebt auch Arouet-Voltaire in der Vorstellung der meisten Deutschen, die von ihm etwas mehr wissen, als daß er eine Zeit lang Gesellschafter des alten Fritz gewesen ist, nicht wie der verkürzte Olympier Goethe oder der edle Schüler, sondern als einer, in dem sich nicht nur die glänzende Fülle des Geistes seiner Zeit und seines Volkes offenbarte, sondern auch seine Mangelhaftigkeiten. Keine Literaturgeschichte schweigt von den Fehlern des großen Mannes, der durch die Klarheit seiner Ideen und durch die blitzende Klinge seines Geistes, die er unermüdet gegen alle wahrer Menschlichkeit entgegenstehenden Mächte führte, sein Jahrhundert beeinflusste wie kein Zweiter. Nun ja, er gehörte gewiß nicht zu denen, die heimlich Wein trinken und öffentlich Wasser predigen. Er, der Bürger-



Voltaire. Von Jean-Antoine Hououon.

liche, aus kleinen Verhältnissen Kommende, der früh die Demütigungen einer übermütigen, mächtigen Adelskaste, der sein ganzes Leben aufs Bitterste den Fluch fürstlicher Willkür erfuhr, und von einem Exil ins andere gejagt wurde, begnügte sich nicht nach herkömmlicher Dichtermanier mit einem erträumten Märchenschloß und einer armseligen Dachkammer. Voltaire, der sehr zeitig hinter die Kulissen der großen Welt blickte, war kein Träumer in Gelbangelegenheiten und in der Wahrung seiner materiellen Vorteile. Er hat mit großer Umsicht und Wachsamkeit Geschäfte abgeschlossen, von denen die literarischen die am wenigsten einbringlichen waren, und sich ein Vermögen erworben, durch das er das letzte Drittel seines Lebens in völliger Unabhängigkeit leben konnte.

Aber er war nicht nur kaufmännisch gerissen, er war auch zänkisch, rechthaberisch, eitel und nicht von der Art, die noch die andere Backe hinhalten, wenn sie auf die eine eine Ohrfeige bekommen. Selbst noch als Greis verhinderte ihn die Weisheit des Alters nicht, sich in allerlei Händel einzumischen und mit einer diabolischen Freude gehässige Pamphlete gegen mißliebige Zeitgenossen abzufassen. Und seine Eitelkeit, mit der er sich für die ihm versagten Ehrungen, die ihm als größten Geist seiner Nation hätten zukommen müssen, zu entschädigen versuchte, war seiner wahrhaftig nicht würdig. — So sichtbar seine Fehler waren, zu denen er sich mit spöttischem Spinnismus bekannte, so schamhaft verbarg er die Güte seines Herzens. Aber um so liebenswerter ist er als Wohltäter. Nicht nur in den bekannten Aktionen, die leuchtend für sein Menschentum sprechen, wo er für eine calvinistische Familie in Toulouse und einen unschuldig zum Tode Verurteilten nach unermüdelichem Kampf mit der katholischen Gerichtsbarkeit Urteilsrevision erzwang, sondern auch in ungezählten anderen Äußerungen seines Lebens. Am

## Und sie kamen und verbanden sich miteinander, und neues Leben wuchs und wurde

Lockend und Frühlingsluft weht dir in deine graue Großstadtstube. Und dir wird so eigen ums Herz. Unruhig rückst du auf deinem Stuhl an der Nähmaschine hin und her. Und dein Blick fällt durch das Berliner Fenster auf die öde, unmittelbar neben dir aufsteigende Wand des Hinterhauses, an der ein kümmerlicher Fliederbusch seine langen Zweige sehnsüchtig in die Welt hinausstreckt. Und auf einmal weißt du: es lockt auch dich hinaus ins Freie mit all der Sehnsucht, die sich der naturfrohe Mensch im toten Häusergewirr erhalten hat. Der Fliederbusch, ja, auch er sehnt sich. Und richtig, nun fällt es dir auf: dicke, grüne Knospen hat er bekommen! Fast über Nacht...

Da springst du auf und eilst zu deinem kleinen Jungen, der im hinteren Winkel der Stube mit seinen Bauklötzen spielt. „Fritzel, denk mal, der graue Rutenbaum da hinten an der Mauer, der ist über Nacht schon ein bißchen grün geworden. Willst du ihn schauen? Komm!“ Und die Mutter nimmt den Dreijährigen auf den Arm und tritt mit ihm ans Fenster. „Guck!“ und sie zieht einen Zweig ganz nahe heran, daß Fritz ihn fassen kann, „lauter Knospen — alles neues Leben — und sie wollen schon aufspringen.“ Und leise wiederholst du: „Neues Leben!“

Als am Abend dein Mann nach Hause kommt, zeigst du ihm den Fliederbusch und fügst hinzu: „Wollen wir Sonntag nicht...“ „Ja, ja,“ fällt dein Mann fröhlich ein, „das hab' ich auch schon sagen wollen: am Sonntag geht's hinaus ins Freie!“

„Tsch!“ ruft Marta, die Zehnjährige, die noch bei den Schularbeiten sitzt, „das wird fein! Wie ich mich freue!“

Ein Heckenweg am Waldesaum! Lauter Haselnußsträucher! Und zur anderen Seite umgepflügtes Feld, das frischen Erdergeruch ausströmt. Marta singt und jubelt und Fritzel kräht lustig dazwischen. Der Weg wird enger. Die Haselnußsträucher neigen sich über euch. Dein Arm streift einen Zweig und aus den lustig im Winde schaukelnden Blütenköpfchen löst sich goldiger Blütenstaub und legt sich auf Schultern und Hände. „Oh!“ ruft Marta,

„ganz wie bei der Goldmarie aus dem Märchen!“ Aber der Vater zieht die Zweige hernieder und schüttelt sie ganz sachte und läßt Marta und auch Fritzel das Wunder von nahem schauen: da sitzen viele kleine Blüten eng beieinander, und sobald der Wind kommt oder eine Menschenhand sie schüttelt, fällt ein Goldregen hinunter. Etwas tiefer versteckt zwischen den Zweigen sehen die Kinder winzige Fruchtnoten, die wie Knospen aussehen, und aus diesem winzigen Körper strecken sich zwei Purpursäden aus. „Was wollen die denn?“ fragt Marta erstaunt. Da schüttelt der Vater noch einmal einen Käszenzweig, gerade oberhalb der Purpursäden, so daß der goldige Staub auf sie fällt und sie goldene Krönchen tragen. Und als Marta den Vater fragend ansieht, sagt er: „Ja, nun bist du einem tiefen Geheimnis der Natur auf die Spur gekommen: der Samen von diesen Blütenköpfchen wandert durch die Purpursäden ins Innere des Fruchtnotens und verschmilzt dort mit dem Ei, das jetzt im Frühling auf ihn wartet, und aus Samen und Ei entsteht eine neue Haselnuß.“

„Ja,“ sagt Marta, „das haben wir in der Schule gelernt. Nicht wahr, der Blütenstaub ist der Samen, der von der männlichen Blüte kommt, und die Stempelblüte, in der das Ei wartet, ist die weibliche Blüte. Und im Fruchtnoten bildet sich dann das Kindlein aus, ein Haselnußkindlein.“ Und nach einer Weile fügt sie träumerisch hinzu: „Und beim Menschen? Ist es da auch so?“

„Ja, antwortet die Mutter, „beim Menschen ist es gerade so: der männliche Samen und das weibliche Ei verschmelzen im Mutterleib und so wird ein Menschenkindlein.“

„Und das kann im Mutterleib leben?“

„Ja, vom Blut und von der Kraft der Mutter. Neun Monate bleibt es in ihrem Leib, bis es groß und kräftig geworden ist, um allein leben zu können.“

„Ja, und — und wie kommt es denn da aus deinem Leib heraus?“

„Dafür hat die Natur vorgesorgt. Das Menschenkindlein tritt durch die gleiche Pforte aus dem Mutterleib, durch die der männliche Samen eingetreten ist.“

„Hm, ja, sagt Marta, „das kann ich mir noch gar nicht recht vorstellen.“

schönsten und reifsten wirkte sich die Menschlichkeit des großen Mannes aus, als er sich, müde vom Umhergeworfensein und enttäuscht über die Launen der Würdenträger, mit denen er sich aus Lebensnotwendigkeit vertragen mußte, ein unabhängiges Fürstentum des Geistes in einem Winkel der Schweiz gründete.

Ferneq heißt das Dörfchen, das sein Regime aus der Anonymität und Armseligkeit, in der es vor seinem Besitz war, herausgehoben hat zu glückhaften Wohlstand. Noch heute, nach 150 Jahren, ist sein Name bei den Bürgern von Ferneq in dankbarer Erinnerung und der Sockel seines Denkmals kündigt aufs Genaueste von den vielen Reformen und Wohlthaten, durch die der Philosoph seine kleine Grafschaft zu einem blühenden Stück Erde machte. Mit Umsicht hatte der ewig nomadisierende Dichter diesen stillen Winkel, von dem aus er in kurzer Zeit Genf und Lausanne erreichen konnte, als Domizil seines Alters gewählt. Hier war er nahe der Grenze und bittere Erfahrung hatte ihn zu der Einsicht gebracht „daß die Philosophen zwei oder drei unterirdische Löcher haben müssen, damit die verfolgenden Hunde sie nicht fassen können“. Der Ort hatte 50 Seelen bei Voltaires Einzug, 1200 weinten bei dem Tode ihres „guten Patriarchen“. Er baute den armen Bauern Häuser aus Stein, half mit großen Geldsummen bei Ueberschwemmungen und Mißernten, baute eine Schule, gründete Uhren- und Textilfabriken und — was bei dem Bekämpfer der Kirche, der jeden Brief mit „Dernichtet die Infamie“ schloß, am meisten überrascht —, er schenkte dem Dorfe eine Kirche, in der er sogar sehr zum Mißfallen der Geistlichkeit, selbst einmal gepredigt hat. Wer Voltaires Kirchenhaß kennt, der muß vor der unerhörten Toleranz, die diese Tat zeigt, eine Verbeugung machen. Er selbst und seine mit aller Bildung des Jahrhunderts der Aufklärung ausgestatteten Gesinnungsfreunde hatten sich von der Kirche längst befreit. Seine Bauern aber, die nicht durch Kunst und Wissenschaft einen Ersatz hatten, entbehrten die religiöse Erbauung der Seele. So gab er ihnen mit mildem, verstehendem Lächeln das, um was sie ihn baten.

Doltaire war viel zu sehr Kind seiner einer aristokratischen Kultur huldigenden Zeit, um an eine Beglückung des Volkes durch das Volk zu glauben. Er, der durch seine Schriften und Flugblätter, durch die Lächerlichmachung aller aufgeblasenen Hoffnungen, durch die Zerstörung des Aberglaubens, durch seine tausende von Briefen, die er von Ferneq aus in alle Gegenden Europas an Minister, Gelehrte, Kaufleute, Kardinäle und mondaine Frauen schrieb, ein neues Zeitalter heraufführen half, der Pionier der

Demokratie wurde, hatte zu dem gemeinen Volk kaum ein anderes als ein väterliches Verhältnis. Diese noch leibeigenen Bauern, die nicht einmal lesen und schreiben konnten, hätten gewiß die kezerischen Ideen und hochfliegenden Pläne ihres geistgewaltigen Herren auch niemals verstanden. Desto eifriger aber kam die geistige Elite aus aller Welt zu dem interessanten Eremiten. Bürger aus dem puritanischen Genf, dessen unduldsamer hoher Rat kein Theater gestattete, erfreuten sich an seinen Schauspielen, Literaten, Musiker, Prinzen und große Damen drängten sich zu seinen geistfunkelnden Unterhaltungen und echte und unechte Verwandte des großen Corneille kamen und machten Anspruch auf seine helfende Mildtätigkeit. Die Gastfreundschaft des Rokoko-Schloßchens zu Ferneq war uneingeschränkt und es gab eine ganze Menge Leute, die nur durch seine Güte und seinen Einfluß lebten.

Auch heute noch, nach eineinhalb Jahrhunderten, ist Doltaire in Ferneq unvergessen. Der Fremde, der zum erstenmal hier weilt, ist überrascht über die Fülle von Erinnerungen und Erzählungen, die jetzt noch im Volke lebendig sind. Und wenn man dann durch die Räume des alten Schlosses schreitet, an hohen, vergoldeten Spiegeln und Oelgemälden, an zierlichen Sesseln und behaglichen Kaminen vorüber, wenn man von den Fenstern aus die blühenden Gärten, das fruchtbare Land überblickt, dann gewinnt man ein lebendigeres Bild von dem Leben Voltaires, als es Bücherweisheit jemals zu vermitteln vermag. Vieles hat sich seit dem Tode des Philosophen in Ferneq verwandelt. Alle Neuerungen der Technik und der Industrie, denen sich auch die kleine Stadt nicht entziehen konnte, haben dazu beigetragen, das Bild zu verändern.

Das kleine weiße Schloß blickt zwischen den hohen buschigen Bäumen hinüber nach Genf, wo alljährlich der Völkerbund mit großem Aufwand und vielen Reden für den Weltfrieden wirkt. Der Geist des Kriegsgegners Doltaire kann hier nicht richtig lebendig werden, wenn man nur aller Jubeljahre einmal seiner gedenkt. Seine flammenden Sätze gegen die Barbarei des Krieges sollten wie eine heilige Formel vor jeder der oft nur dekorativen Zusammenkünfte gesprochen werden. Der große Wohltäter der Menschheit, Doltaire, wird sich dann erst ganz offenbaren, wenn seine Toleranz gegen Glaubensanschauungen und seine ingrimmige Unduldsamkeit gegen sanktionierten Massenmord Gemeingut aller Völker geworden ist.

Margarethe Hartig.

„Das glaub' ich schon, aber wenn du ein bißchen älter geworden bist, erklär' ich dir das ganz genau, und dann wirst du es schon verstehen.“

Marta nickt. Ja, das weiß sie: wenn Mutter das sagt, dann wird sie auch Wort halten. So ist sie befriedigt. Sie springt davon, um sich mit Fritzel zu haschen. — — —

Nach einer Stunde kommen sie in ein Dorf. Etwas abseits liegt ein Bauernhof und die Leute dort sind mit Martas Eltern befreundet. Nach der Begrüßung ruhen sich Vater und Mutter auf einer Bank vor der Haustür aus, reden mit ihren Bekannten und schauen den Kindern zu, die auf dem Hof aufmerksam bei all dem Tierzeug stehen, sich mit dem Dackel anfreunden und die Hühner beobachten. Auf einmal sehen die Eltern, wie Marta den Hahn jagt und auf ihn schilt: „Du unartiger Gockel, immer springst du auf die Hühner und läßt sie nicht in Ruhe; warf, das werd' ich dir schon austreiben!“ Da steht die Mutter auf und sagt leise und bestimmt: „Laß den Hahn in Ruhe, Kind, er ist in seinem Recht. Wenn der Hahn die Henne nicht bespringt, können keine Küchlein aus den Eiern kommen!“ „Wie so nicht?“ fragt Marta verwundert und noch immer entrüstet. „Du weißt doch — wir haben noch vorhin davon gesprochen — wann kann erst ein neues Kindlein entstehen?“ „Ach so — und Marta denkt nach, „wenn Samen und Ei zusammenkommen und eins werden.“ „Siehst du! Und deshalb muß der Hahn die Henne bespringen. Aus seinem Leib kommt hinten ein Glied hervor und aus ihm spritzt er den Samen in die Leibesöffnung der Henne. Und wenn dann die Henne ein Ei legt — das hast du doch schon beobachtet! — dann ist das Ei befruchtet und es kann ein Küchlein daraus werden.“ „Aber,“ wirft Marta ein, „das tut doch der Henne weh, wenn der Hahn auf sie springt!“ „Nein, nur wenn es der Hahn zu oft macht. Aber wenn die Henne brüten will oder soll, so braucht man den Hahn. Man kann ihn nur abschaffen, wenn man keine Küchlein haben will.“ „Wie ist das denn mit den Küchlein?“ „Das ist so: die Bruthenne muß sich auf die Eier setzen und sie 21 Tage lang recht warm halten, dann kriechen danach die Küchlein aus. Die Leute merken schon, wenn eine Henne brüten will, denn dann sitzt sie immer so herum und macht sich selbst ein Nest und setzt sich drauf. Dann legen die Leute

ihr 12 bis 15 Eier in das Nest, so viel die Henne warm halten kann. Aber all diese Eier müssen befruchtet sein, sonst werden keine Küchlein daraus entstehen. Manchmal verschleppt eine Henne ihre Eier und bleibt auch selbst fort, kommt nur zur Fütterung und eines Tages erscheint sie dann mit einem Haufen gelber Küchlein, die sie in dieser Zeit ausgebrütet hat.“ „Ach,“ ruft Marta, „das möcht' ich doch zu gern mal sehen!“ „Das kannst du haben,“ sagt Frau Müller, die Gutsfrau, die bei den letzten Worten der Mutter hinzugezogen ist. „Nächsten Sonntag ist unsere Bruthenne soweit. Wenn ihr uns besucht, kannst du sehen, wie die Küchlein auskriechen. Aber kommt schon morgens, denn so genau kann man das nicht wissen, wann die Küchlein herauswollen. Vielleicht habt ihr Glück, dann könnt ihr auch dabei sein, wenn unsere Kuh ihr Kalb zur Welt bringt. . . Nicht wahr, Frau Kerber, Sie besuchen uns . . . ?!“

„Das ist aber fein,“ sagt Marta auf dem Rückweg zur Mutter, „daß du mir das alles so schön erklärst. Und, nicht wahr, nächsten Sonntag sehen wir wieder zu der Frau Müller?“

Die Eltern nicken freundlich. — — —

Am nächsten Sonntag, gerade als Kerbers auf dem Gutshof ankommen, kommt ihnen Frau Müller entgegen. „Gut, daß ihr kommt. Bei unserer Kuh geht's gleich los, mein Mann ist schon im Stall. Und bei der Henne sind schon fünf Küchlein ausgekrochen. Ein Vierteltündchen können wir noch zu ihr in den Hühnerstall. „Aber leise und ruhig sein und nicht zu nahe an die Henne herantreten, sonst meint sie, ihr wolltet ihren Kleinen etwas tun, und wird böse!“

Die Kinder treten auf den Zehenspitzen in den Stall. Im Winkel hockt die Henne breitspurig auf ihrem Nest und unter ihren Flügeln guckt etwas Gelbes hervor. Richtig, da bewegt es sich, und nun sieht man zuerst ein Köpfchen mit schwarzen Augen und dann kommt ein gelbes Wollbällchen vor mit zwei zierlichen Beinchen, auf denen das kleine Wesen noch etwas ungeschickt hin und her torzelt. Auf einmal merkt die Bruthenne, daß wieder etwas gegen ein Ei pocht und heraus will. Da hebt sie den Flügel und pickt an dem Ei herum, und da bricht die Schale und wieder kriecht ein Küchlein hervor. Und nun regt sich's überall und es ist ein Ge-

## Erzieherische und Heil-Suggestion beim Kinde

Suggestion ist die geistige Beeinflussung einer Person durch eine andere derart, daß sich das Denken und Handeln der zweiten Person in den von der ersten Person gewünschten Bahnen bewegt. Was Eltern und andere Erzieher von Kindern zu sehen und hören wünschen, müssen sie erst in die Kinderseele einfließen lassen. Durch die Suggestion werden Gedanken in das Bewußtsein hineingetragen oder erneut erweckt. Sagen wir einem flunkern den Kinde: „Schäme dich, zu lügen“, so tragen wir in sein Bewußtsein die Gedanken hinein, daß Lügen schamhaft ist; werfen wir ihm aber beim Lügen einen strafenden Blick zu, so erwecken wir in ihm den Gedanken, daß es Unrecht getan und Strafe verdient hat.

Die Suggestion ist beim Kinde besonders wirksam, weil die Kindesseele für Einflüsse aller Art empfänglich ist. Das Kind faßt mit seinen Augen und Ohren und mit dem Geruchs-, Geschmack- und Tastorgan die Einflüsse der Außenwelt förmlich in sich ein. Schon das Neugeborene beginnt nach einigen Tagen, die Welt in sich aufzunehmen. Aber nur derjenige Einfluß ist wirksam, der zur Nachahmung und Wiederholung anregt. Das Anlächeln des Kindes in der Wiege wird vom Kinde nachgeahmt und wiederholt. Darum bleibt es ein dauerndes Besitztum der Kinderseele. Kinder, die nicht viel und herzlich angelächelt wurden, haben das beseligende Lächeln nicht eingeflossen bekommen.

Alles Geistige und letzten Endes das Leben beruht auf der Wiederholung des geistigen und auch körperlichen Geschehens. Ein Haus kann man bauen, indem man Stein auf Stein, Balken an Balken fügt, den seelischen Inhalt des Menschen aber kann man nicht einfach aufspeichern, er muß vielmehr viele Male in der Seele gedanklich und gefühlsmäßig wiederholt werden, bevor er seelischer Besitzstand und Seele selbst wird. Nicht dadurch, daß das Kind hört: „Du darfst nicht stehlen“, sondern daß es öfter daran denkt und gemahnt wird, verschafft man ihm einen redlichen Charakter. Umgekehrt kann es unredlich werden, wenn es des öfteren sieht, daß Eltern und Geschwister unredlich handeln. Dem Menschen ist eben eine geistige Wiederholungsmechanik eigen, die ganz ungewollt in Tätigkeit tritt. Man beobachtet ein kleines Kind: hört es ein ihm besonders interessant erscheinendes Wort

so wiederholt es dieses unzählige Male, bis sich der Wille dagegen auflehnt. Viele Geistesranke, deren Einsicht und Wille geschwächt ist, wiederholen ebenfalls irgendein Wort oder einen Satz aus dem Erlebnis ihres gesunden Seins unzählige Male ganz automatisch. Man bezeichnet dieses Wiederholen von geistigen Einflüssen fälschlich als Nachahmung. Nachahmung ist aber eine Wiederholung. Wir sehen beim Kinde, wie es Gesten, Bewegungen, Sprache, üble Gewohnheiten anderer so lange wiederholt, bis es seiner Umgebung im Tun und Lassen, ja sogar im Gesichtsausdruck, Tonfall der Stimme u. a. m. ähnlich wird. Die Suggestion führt zu einer Annahme und Verkörperung geistiger Einflüsse.

Die Suggestion ist außerordentlich wirksam, wenn sie ohne Widerstreben aufgenommen wird. Das Kind nimmt sehr schnell alles das an, wozu es nicht genötigt wird. Besonders ist ihm die Umwelt ein „stiller Erzieher“ zu Gutem und Schlechtem. Welche Mutter kennt nicht den verderblichen Einfluß mancher Spielkameraden auf ihr Kind? Das lebendige Vorbild kann mehr bewirken als ein ohne Nachdruck und Ernst gesprochener Schwall sogenannter guter Lehren. Man kann unmöglich durch belehrende Worte das aus dem Kinde hinausreiben, was man lange zuvor durch ein schlechtes Beispiel hineingetragen hat. Mehr als es belehrende und strafende Worte in der Erziehung vermögen, vermögen das Beispiel und die Stetigkeit und Kraft der Erzieher. Alle Erziehung fängt mit der ungesprochenen Suggestion, mit der erzieherisch wirkenden Persönlichkeit des Erziehers an.

Fremde Personen und kraftvolle, nicht alltägliche Persönlichkeiten üben einen ganz besonders suggestiven Einfluß aus. Die Persönlichkeit des Erziehers ist alles, das erzieherische Wissen wenig. Der gelehrteste Schulmeister kann der schlechteste Lehrer sein. Deshalb hängt die Güte des Erziehers nicht immer von seinen guten Zeugnissen ab, sondern von dem erzieherischen Einflusse, den er auf das Kind ausübt. Wie oft erleben wir es, daß das Kind nicht mehr auf die Worte der Eltern hört, und wie oft wissen die Kinder nur von einem Lehrer ihrer Klasse zu berichten, was sie gelernt oder gehört haben. Worte und Persönlichkeiten der anderen Lehrer übten eben keinen suggestiven Einfluß auf das Bewußtsein aus.

wimmel wie in einer großen Kinderstube. Frau Müller bringt in einer Schale Milch mit eingebrodktem Brot und setzt sich die Hennenmutter auf und schreitet auf die Milchschale zu, nimmt ein Bröckchen heraus und pickt daran herum, nimmt's auf und legt's wieder auf die Erde, bis ein Küchlein es begriffen hat, daß man so fressen muß und nun auch pickt und das Bröckchen in den Schnabel nimmt. . . .

„Ja, ja,“ sagt Martas Mutter mit einem lustigen Seufzer: „Die Küchlein können sich sofort helfen, sie können gleich, wenn sie aus dem Ei auskriechen, laufen und fressen. Aber ein kleines Menschenkind, das zur Welt geboren wird, ist ganz hilflos, das kann nicht laufen und muß erst trinken lernen und den ganzen Tag braucht es Pflege.“ Marta schmiegt sich an die Mutter: „Gelt, Mutti, aber nun bin ich groß und stark und kann dir schon tüchtig helfen und . . .“

„Herrje,“ ruft Frau Müller, „nun ist's aber hohe Zeit für den Kuhstallbesuch. Hört nur, wie die Kuh brüllt!“

Rasch gehen alle zum Kuhstall hinüber, in die „Wochenstube“, wie Frau Müller scherzhaft sagt. Da liegt die Kuh auf frischer Streu und hält die Hinterbeine weit gespreizt und durch ihren schweren Körper geht ein Zucken und zuweilen brüllt sie auf und das klingt so schmerzhaft, daß Fritzel die Mutter mitleidig fragt: „Hat die Kuh Wehweh?“ „Ja, sicher,“ antwortet die Mutter, „wenn das Kalb aus der Kuh herauswill, gibt das immer Schmerzen. Siehst du, nun fangen die Wehen wieder an.“ Aber schon kniet auch Herr Müller neben der Kuh nieder und preßt und knetet ihren Leib, und da sieht man schon ein Paar Füße, die langsam aus dem Leib der Mutterkuh herausgleiten, und nun kommt auch ein Kopf, der fest auf den Beinen liegt. Noch einmal geht's wie ein Ruck durch die Kuh, und da . . . ist auch schon das Kälblein geboren. Noch ein bißchen schwach liegt's auf dem Boden. Frau Müller krepelt ihre Kleiderärmel auf, taucht ein weiches Tuch in eine Schüssel mit lauwarmem Wasser und wäscht das Kälblein vom Kopf bis zum Fuß und trocknet mit Heu nach. Fritzel, der aufmerksam zugeschaut hat, ruft auf einmal: „Tut mal, da hänt noch was aus dem Tälblein raus!“ „Richtig,“ erklärt Frau Müller, „das ist die Nabelschnur, durch die das Kalb mit der Mutterkuh in ihrem Leib

verbunden war, die müssen wir durchreißen, denn von nun an braucht die Kuh wieder ihr Blut für den eigenen Körper.“ Und als sie das getan, wäscht sie sich die Hände und geht zur Kuh, um sie zu melken. Die volle Milchschüssel setzt sie neben das Kälblein, neigt ihren Finger mit der Milch und hält ihn dem Kälblein vor. Da bewegt das Tierchen seine Lippen und eine Zunge kommt hervor, und nun saugt es an dem Finger. „Seht ihr,“ sagt Frau Müller, „so lernt das junge Tier trinken. Nachher kann's dann auch an den Zitzen der Mutterkuh saugen.“ — So, und nun gehen wir 'raus. Nach ein paar Stunden dürft ihr noch mal nachschauen, wie es der Tiermutter und ihrem Jungen geht.“ —

Während die Kinder auf dem Hof spielen — Fritzel will durchaus „Kuh und Tälblein“ spielen und kriecht immer unter der Marta, die sich ins Gras legen muß, hervor —, sehen sie, daß Herr Müller etwas auf den Misthaufen wirft. „Die Nachgeburt,“ erklärt er Marta; „so, nun ist alles glücklich vorbei.“ Und er beugt sich zum Brunnen und reibt und seift an seinen Händen und Armen und geht in die Stube und kommt nachher in sauberem Anzug wieder. . . .

Ehe Familie Kerber nach Hause geht, gucken sie alle noch einmal in den Stall hinein. Da steht das Kälblein wahrhaftig schon auf seinen vier Stelzbeinen, macht zaghaft einige Schritte und legt sich dicht neben seine Mutter hin. „Damit es schön warm liegt,“ meint Marta.

Und im Hühnerstall ist's auch wieder ruhig. Breitmächtig sitzt die Henne da und hat alle Küchlein unter sich gesammelt. Sie schlafen sicher im Schutz der Mutter. . . .

Auf dem Nachhauseweg will Marta noch mancherlei wissen: „Mutti, die Kuh war aber dick und groß. Wie alt ist die denn schon?“

„Zwei Jahre war sie alt, als sie „rinderig“ wurde — so sagen nämlich die Leute in meiner Heimat —, die Tiere spüren, wenn sie reif werden, um Junge zu bekommen. Dann werden sie unruhig und springen auf andere Kühe, und nun wissen die Leute: jetzt müssen wir die Kuh zum Stier bringen, damit er sie bespringen und befruchten kann.“

„Und dann?“

Im reiferen Alter nimmt die suggestive Beeinflussbarkeit ab, weil die Ueberlegung und der Verstand mitzuspriechen anfangen. Das kleine Kind nimmt selbst das Unmögliche für wahr hin; das größere Kind überlegt, ob dieses oder jenes wahr ist. Aber noch bis zum 14. Lebensjahr hat das Kind zwei geistige Seiten: eine eingebildete Welt und eine sinnbare Welt. Eine Mutter erzählt mir, daß ihr vierjähriges Söhnchen beim Hersagen des bekannten Kindergebets: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein“, nicht davon abzubringen sei, zu sagen: „soll niemand drin wohnen und scheuern als Jesus allein“. Und den bekannten Spruch: „Der liebe Gott sieht und hört alle Dinge. Amen“, sagt das Kind so: „Der liebe Gott sieht und hört alle Dinge. Amen.“ Diese für Entgleisungen der Kindesseele gehaltenen Abänderungen im Kindergebet sind Produkte seiner Einbildung. Diese Einbildung ist beim Kinde sehr groß, am größten beim frühreifen, aufgeweckten Kinde. Man kann sie mit Vorteil zu Heil- und Erziehungszwecken verwenden. Jedes Kind sieht im Arzte einen Wunderheilmann, der alles wieder gutmachen kann.

Bleibt man bei kleinen Kindern mit dem Munde auf eine gestoßene, schmerzende Stelle, so wird das Anblasen die ersten Male wenig wirksam sein. Bald aber erwartet das Kind von dem Anblasen eine Linderung des Schmerzes, und es wird bei einem späteren Stoßschmerz selber kommen, um sich das „Weh-Weh“ durch Anblasen heilen zu lassen, und die Schmerzstillung wird auch gelingen. Bald erscheinen dem Kinde die Mutter oder der Vater als Hilfsbringer. Sie mögen ihre Hände auf die heißschmerzende Stirn oder auf das klopfende Herz legen, immer wieder wirken sie damit beruhigend. Die homöopathischen Tropfen — ganz gleich, was sie enthalten — bewirken oft Wunder. Wassertropfen leisten aus Eltern- und Arzteshand dasselbe. Wo die erzieherische Wirkung durch die Eltern versagt, gelingt es noch dem Arzte, durch geschickte Suggestionen Bettnässen und üble Gewohnheiten oder eingebildete Schmerzen zu beseitigen. Auch das Magnetisieren ist nichts anderes als eine besondere Form der Suggestion.

Es gibt aber Erkrankungen, bei denen die wache Beeinflussung des Kindes nicht ausreicht. Da muß zur hypnotischen Suggestion gegriffen werden. Kinder sind vom 5. bis 6. Lebensjahr sehr leicht durch bloße Worte einzuschläfern. Man wird den hypnotischen Schlaf dann anwenden, wenn es gilt, recht eindringliche Sug-

gestionen gegen eingewurzelte üble Gewohnheiten zu geben. Während man früher sich an das in natürlichem Schlafe befindliche kleine Kind heranschlich und ihm im Schlafe halblaut die Heil suggestion einredete, kann man mit der Mosse-Leopold'schen Methode schon vom 3. bis 4. Lebensjahre an durch bloßes Einreden und geschicktes Täuschen hypnotischen Schlaf erzeugen.

Bei geistig wenig geweckten Kindern gelingt das indessen meist schon vom 5. bis 6. Jahr an. Der Arzt läßt das Kind in Gegenwart der Mutter hinlegen und sagt ihm in freundlich väterlichem Ton: „Steh mich mal ruhig an! Jetzt werden dir die Augen müde, sie fallen dir zu, und nun schläfst du schön ein.“ Nach kaum einer Minute schläft das Kind schon. Es ist der freundliche Einfluß, der das Kind in geistige Bande bringt.

Aber nicht die Hypnose, der künstliche Schlaf, ist heilsam, sondern die Suggestion, der geistige Einfluß, der im Schlafe erfolgt. Hat sich ein Kind das Gesichtszucken (Tic convulsiv) oder das Verzerrten des Gesichts angewöhnt, so erhält es in der Hypnose die Suggestion: „So wie ich jetzt deine Aermchen gerade gemacht habe, werde ich deine Nase und Lippen gerade machen, so daß du nicht mehr damit zucken oder sie verzieren kannst.“ Im hypnotischen Schlafe haftet die Suggestion viel fester als im wachen Zustande. Daher gebraucht man die hypnotische Suggestion gern gegen üble Gewohnheiten, die durch Bekehrungen, Strafen, Ermahnungen nicht zu beseitigen wären, wie Gesichtszucken, Grimassenschneiden, Bettnässen, Ekelgefühl, Lügenhaftigkeit, Nägelkauen, Onanieren, Einbildung von Schmerzen, Gewitterangst, Furcht vor Alleinsein, Schluckstörungen, Stottern, Stehlen.

Es wurde schon gesagt, daß das Geistige die Folge einer Wiederholung der geistigen Einflüsse ist. Das Kind hat eine besondere Anlage, alles sinnbar Wahrgenommene in Gedanken zu wiederholen. Bei flüchtig denkenden Kindern vollzieht sich die Wiederholung der geistigen Einflüsse, z. B. des Lehrers, zu oberflächlich: bei geistig schwachen Kindern hingegen langsam und selten. Hier muß die suggestive Turnung, die häufige eindringliche Wiederholung des Einflusses eingreifen. Es ist ein Grundfehler der meisten Suggesteure, daß sie glauben, in einer einzigen Sitzung eine tief eingewurzelte Gewohnheit dauernd verdrängen und den Kranken heilen zu können. Die Heilsuggestionen werden erst durch öftere Wiederholungen geisteseigen. A. Sch.

„Ja, und das war auch so mit dieser Kuh. Herr Müller brachte die Kuh zum Stier im Nachbarhof. Und der Stier sprang auf die Kuh und befruchtete sie — dazu steckt er sein Geschlechtsglied in den Leib der Kuh — und danach wurde die Kuh wieder ruhig. Nach einigen Monaten konnten die Leute dann sehen, daß die Kuh „trächtig“, „trächtig“ war, wie man sagt, und man dann das Kälblein immer größer und der Leib der Kuh immer dicker wurde.“

„Und woher weiß man denn, wann das Kälblein aus der Mutter herauswilt?“

„Das kann man genau ausrechnen. Das Kalb braucht zwölf Monate und einige Tage, bis es ganz ausgewachsen ist und geboren werden kann. Kurz vorher wird dann die Kuh unruhig, sie brüllt und es kommen schmerzhafteste Zuckungen, und durch diese Zuckungen wird das Tier aus dem Leib der Mutter ausgestoßen. Das hast du ja heute gesehen.“

„Wenn nun aber niemand bei der Kuh ist und niemand ihr helfen kann?“

„Dann hilft sie sich selbst, es dauert nur etwas länger. Wenn das Kalb zu Boden fällt, reißt die Nabelschnur ab und die Kuh leckt dann das Kälblein sauber. Und das junge Tier weiß ganz von sich aus — diese Kraft nennt man Instinkt —, wo die Milchquelle ist, und geht zum Euter der Mutterkuh und säugt an zu saugen.“

„Weißt du, Mutti, in der Schule haben wir gelernt: Das Säugetier bringt lebendige Junge zur Welt,“ und das hab' ich auch einfach so nachgesprochen, aber heute hab' ich erst gemerkt, was das heißt. Und „Säugetier“ heißt das doch, weil die jungen Tiere bei der Mutter saugen können — nicht wahr, Mutti?“

„Ja, ganz richtig, und nun hast du auch den Unterschied zwischen den Säugetieren und den Vögeln kennengelernt. Nämlich?“

„Ja, die Vögel — denn das Huhn ist doch auch ein Vogel — die legen erst die Eier — nein, zuerst muß der Vogel, der Vogelmann nämlich, seinen Samen in den Leib der Vogelfrau bringen. Dann legt die Vogelfrau die Eier und setzt sich darauf und brütet sie aus. Und beim Säugetier, da bleibt nach der Befruchtung das junge Tierkind im Leib der Mutter, bis es — na, bis es rauskommt.“

„Ach, Mutti, da fällt mir gerade was ein: im vorigen Jahr, da hab' ich einen Frosch gesehen, der saß auf einem

andern Frosch — und weißt du, im vorigen Jahr, da war ich noch recht dumm, da hab' ich das alles noch nicht gewußt — da hab' ich den Frosch davongesagt, denn ich hab' doch gemeint, der tut dem andern Frosch weh; aber heut glaub' ich, der hat auch nur seinen Samen in den Leib von der Froschfrau bringen wollen.“

„Ja,“ sagte die Mutter, da hast du nicht ganz unrecht. Aber bei den Fröschen und Kröten ist's wieder ein bißchen anders als bei der Kuh und den Hühnern: Das Männchen setzt sich huckepack auf das Weibchen und saßt es mit seinen Vorderbeinen um den Bauch. Die Eier werden dann vom Weibchen hintenherausgedrückt und im gleichen Augenblick fällt der Samen vom Männchen auf die Eier, und so findet hier die Vereinerung von Samen und Ei a u ß e r h a l b des Tierleibes statt. Und der Froschmann, der seine Frau hierbei so fest „umarmt“ — denn die Vorderbeine erfüllen die Dienste der Arme —, hilft zugleich durch das starke Pressen des Leibes, daß die Eier leichter abgelegt werden.“

Marta hat aufmerksam zugehört. Nun sagt sie: „Mutti, die Lotte in der Schule hat neulich erzählt: die Kinder, die bringt der Klapperstorch. Ihre Mutter, die hat ihr das gesagt. Das ist doch nicht wahr, nicht, Mutti?“

„Nein, das ist ein albernes Märchen, das die Erwachsenen den Kindern aufbinden, weil sie meinen, die seien zu dumm, um die Wahrheit zu verstehen, und weil sie sich schämen, von diesen Dingen zu sprechen.“

„Sich schämen? Nein, Mutter, das versteh' ich nicht. Das muß doch jeder Mensch wissen, wenn er mal Kinder haben will. Weißt du, Mutti, ich will auch mal Kinder haben, mindestens sechs, dann kann ich doch so schön mit ihnen spielen. Und lernen sollen sie auch alles, ganz wie ich. Von der Kuh und dem Kälblein und von der Henne und den Küchlein und auch von dem Frosch. Weißt du, Mutti, Kinder wollen immer so viel wissen — da müssen die Eltern das doch zuerst wissen, sonst können sie das ihren Kindern nicht erklären.“

„Ja, da hast du recht . . . aber nun sind wir zu Hause.“

„Mutti, das war aber ein schöner Tag!“

Henny Schumacher.

# Tarifabschluß für die Kreisstraßen- und Wegewärter des Kreises Heidelberg

Die Löhne der Kreisstraßen- und Wegewärter des Kreises Heidelberg waren durch Tarifvertrag geregelt und richteten sich in den ersten drei Jahren nach dem jeweiligen Lohn des ungelerneten Staatsarbeiters und dann nach der Befoldungsordnung, frühere Gruppe I. Danach betrug ab 1. April 1927, nach der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses, die Sätze in Ortsklasse A 98 Mk. bis 150 Mk., in B 93 bis 143 Mk., in C 88 bis 135 Mk. und in D 83 bis 129 Mk. Das Höchstgehalt wurde nach 24 Jahren erreicht. Im Juni 1927 wurden durch die Gauleitung und dem Kreisrat Anträge auf Verbesserung der Lohnsätze und der Ruheordnungsunterbreitet. Der bestehende Tarifvertrag mußte daher gekündigt werden. Zu Verhandlungen ohne die formelle Kündigung ließ sich der Vorsitzende des Kreisrates nicht ein. In der dem Antrag beigegebenen Begründung wurde in ausgiebiger Weise auf die gegenüber früher zuungunsten der Wärter total veränderten Arbeitsverhältnisse hingewiesen, die eine in geradezu rasendem Tempo zugenommene Verkehrsdrichtigkeit mit sich bringt. Die Verhandlungen beim Kreisrat über die Forderung mußten verschoben und das Schwergewicht der Beratung zunächst in den Badischen Landtag verlegt werden, weil die Verhandlungen beim Kreisrat von der Gestaltung der Befoldungsordnung abhängig waren. Die Wärter erhielten dann zunächst die entsprechenden Vorschlagszahlungen. Am 22. März 1928 fanden dann die Verhandlungen im Kreisbureau Heidelberg statt. In der Entlohnung der Wärter wurde folgende Vereinbarung getroffen:

„§ 3 Abs. 4 des Tarifvertrags erhält folgende Fassung: Die Entlohnung der Wärter ist die gleiche wie diejenige der Landstraßenwärter. In der dreijährigen Probezeit erhalten jedoch die Wärter schon den gleichen Lohn, welchen die Landstraßenwärter im 4. und 5. Dienstjahr anzusprechen haben, die ledigen Wärter aber mindestens 120 Mk. Monatslohn. Änderungen der Entlohnung, welche für die Landstraßenwärter eintreten, werden ohne weitere Verhandlungen sinngemäß auch für die Wärter wirksam.“

Die übrigen tariflichen Bestimmungen sind mit unwesentlichen Änderungen erneuert worden. In bezug auf den Ruhelohn ist

der Antrag gestellt, daß 80 Proz. des letzten Jahresgehaltes als pensionsfähig anerkannt werden sollen, ohne Anrechnung der Rente. Dieser Antrag wird zur Entscheidung der Kreisversammlung vorgelegt. Untenstehend die ab 1. Oktober 1927 geltende Lohn t a f e l:

Anmerkungen: 1. Wärter, welche am 1. Oktober 1927 im 4., 5., 6., 7. und 8. Dienstjahr waren, erhalten im 4. u. 5. Dienstjahr die Bezüge in Spalte 3, im 6. Dienstjahr die Bezüge in Spalte 4, im 7. und 8. Dienstjahr die Bezüge in Spalte 5.

2. Nach der Befoldungsgruppe 11a wird derselbe Prozentsatz der Wärter entlohnt, wie bei den badischen Landstraßenwärtern.

3. Für ledige Wärter bis zum vollendeten 45. Lebensjahr beträgt der Wohnungsgeldzuschuß in Ortsklasse A 29 Mk., in B 24 Mk., in C 18 Mk., in D 13 Mk.

4. Der Kinderzuschlag beträgt 20 Mk. monatlich für jedes bezugsberechtigtes Kind und wird bis zum vollendeten 16. Lebensjahr gewährt. Für Kinder, welche das 16. Lebensjahr vollendet haben, kann der Kinderzuschlag auf Antrag bis zum vollendeten 21. Lebensjahr weitergewährt werden, wenn sie sich in Schul- oder Berufsausbildung befinden und nicht eigenes Einkommen von mindestens monatlich 30 Mk. haben.

Mit diesem Ergebnis beschäftigte sich eine Vollversammlung der Wärter am 13. Mai 1928 in Sinsheim. Die Versammlung hat nach dem Bericht des Kollegen Maurer der Organisationsleitung für die zähe Verteidigung der von den Wärtern gestellten Forderungen ihre volle Anerkennung ausgesprochen. Wenn trotz des anerkennenswerten Erfolges die Bezüge der Wärter immer noch äußerst niedrig sind, so muß das für die Wärter als Ansporn gelten, noch weiter am Ausbau der Organisation mitzuarbeiten. Darum wurde bedauert, daß die Straßenwärter im übrigen Baden mit Ausnahme des Kreises Mannheim im allgemeinen noch nicht den hohen Wert einer geschlossenen finanzkräftigen gewerkschaftlichen Organisation erkannt haben und deshalb hemmend auf das Weitervorwärtsschreiten einwirken zum Nachteil der gesamten Wärter. Dauernde Aufklärung muß auch hier Besserung bringen.

F. M

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	D i e n s t j a h r e												
	1.—5. Mk.	6. u. 7. Mk.	8. Mk.	9. u. 10. Mk.	11. u. 12. Mk.	13. u. 14. Mk.	15. u. 16. Mk.	17. u. 18. Mk.	19. u. 20. Mk.	21. u. 22. Mk.	23. u. 24. Mk.	25. u. ff. Mk.	
<b>Ortsklasse A</b>													
Grundgehalt . . . . .	104,20	110,85	116,70	125,—	131,70	137,50	144,20	150,—	156,70	162,50	169,20	175,—	
Wohnungsgeldzuschuß . . . . .	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	44,50	
Zusammen	148,70	155,35	161,20	169,50	176,20	182,—	188,70	194,50	201,20	207,—	213,70	219,50	
<b>Ortsklasse B</b>													
Grundgehalt . . . . .	104,20	110,85	116,70	125,—	131,70	137,50	144,20	150,—	156,70	162,50	169,20	175,—	
Wohnungsgeldzuschuß . . . . .	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	37,—	
Zusammen	141,20	147,85	153,70	162,—	168,70	174,50	181,20	187,—	193,70	199,50	206,20	212,—	
<b>Ortsklasse C</b>													
Grundgehalt . . . . .	104,20	110,85	116,70	125,—	131,70	137,50	144,20	150,—	156,70	162,50	169,20	175,—	
Wohnungsgeldzuschuß . . . . .	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	29,—	
Zusammen	133,20	139,85	145,70	154,—	160,70	166,50	173,20	179,—	185,70	191,50	198,20	204,—	
<b>Ortsklasse D</b>													
Grundgehalt . . . . .	104,20	110,85	116,70	125,—	131,70	137,50	144,20	150,—	156,70	162,50	169,20	175,—	
Wohnungsgeldzuschuß . . . . .	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	21,50	
Zusammen	125,70	132,35	138,20	146,50	153,20	159,—	165,70	171,50	178,20	184,—	190,70	196,50	

## 25 Jahre Filiale Würzburg

Von rebenbewachsenen Bergen umgeben, liegt im lieblichen Maintale die alte Frankenstadt Würzburg. Ein Blick von den Bergen zeigt vereinzelte Wahrzeichen der Industrie, dagegen einen Reichtum an Türmen, Kirchen und Kapellen. Das Häußergewirr wird von den hufeisenförmig um die innere Stadt gezogenen Ringparkanlagen anmutig unterbrochen. Monumentalbauten und Denkmäler verschönern das Stadtbild. Trotz aller Reize und Schönheiten hält die Ausdehnung Würzburgs mit anderen Städten nicht gleichen Schritt. Die seit Jahrzehnten im Rathaus dominierenden christlichen und zum Teil kleinbürgerlich eingestellten Parteien haben an der Industrialisierung keinen großen Gefallen. Die Stadt der vielgestaltigen Glockentöneharmonie darf nicht qualmende Schornsteine und Arbeitermassen in ihren Mauern haben. So ist Würzburg für die moderne Arbeiterbewegung kein

günstiger Boden. Trotzdem Einkommens- und Lebensverhältnisse keineswegs sich günstiger als anderswo gestalten, war die Arbeiterschaft lange Zeit von großer Gleichgültigkeit befallen. Und dennoch haben es die städtischen Arbeiter vor 25 Jahren, am 1. April 1903, gewagt, eine Filiale unseres Verbandes ins Leben zu rufen. Von 81 Gründungsmitgliedern wurden 61 bald fahnenflüchtig. Der gewerkschaftliche Keim konnte jedoch nicht mehr erstickt werden. Langsam aber stetig nahm die Mitgliederzahl wieder zu, so daß bei Kriegsbeginn mehr als ein Drittel der städtischen Arbeiter unserem Verbands angehörte.

Haben die „Christen“ in der gut christlichen Stadt Würzburg vor Bestehen unserer Filiale für die städtischen Arbeiter nicht das geringste Besserungsbedürfnis ihrer Lage empfunden, so waren sie alsbald bereit, die erwachenden gewerkschaftlichen Kräfte zu

zersplittern. Hinter verschlossenen Türen beratschlagten sie die Sabotierung unserer Forderungen. In der christlichen Gewerkschaftspresse wurde teilweise der Kampf gegen unsere Filiale dem Kampf um die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse vorgezogen. Im Gemeindefolge und im Stadtmagistrat wurde von den christlichen Parteien jede Forderung der städtischen Arbeiter stark beschnitten. Ein Zentrumsführer und Reichstagsabgeordneter erdreistete sich anlässlich einer Lohnforderungsdebatte im Gemeindefolge von Geschenken und ungeratenen Kindern zu sprechen, die, wenn sie nicht zufrieden sind, einfach gar nichts bekommen.

Die Arbeiterausschüsse waren soziale Dekorationsstücke. Es darf nicht vergessen werden, daß einzelne Betriebsleiter als Diener der Stadt und somit der Allgemeinheit sich als unbeschränkt gebietende Herren gegenüber der Arbeiterschaft gerierten. So manche Ungerechtigkeit, die dem Herrn-im-Hause-Gedanken entspringt, konnte in der Nachkriegszeit durch Mitwirken der Betriebsräte vermieden werden. Allen Anfeindungen zum Troste hatte unsere Organisation auch in Würzburg schon in der Vorkriegszeit Erfolge aufzuweisen, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist.

25 Jahre Gewerkschaftsarbeit  
Erfolge der städtischen Arbeiter

	1908	1913	1928
1. Mitallieber-Bewegung	20 Mitallieber	175 Mitgl. Arbeiterausschüsse	440 Mitallieber gesetzliche Betriebsräte
2. Arbeitervertretung	keine	stark beschränkt ortspol. Vor-schrift	gef. Mitwirkungsrecht vereinb. Arbeitsordng.
3. Rechte der Arbeiter-vertretung . . . . .	keine	55% Stb.	48 Stb.
4. Arbeitsordnung . .	mangelhaft	60 Stb.	8 Stb. Schicht
5. Wöchentliche Arbeitszeit	60 Stb.	Gaswerk sonst 8 Stb. 12 Stb.	72 Pf.
6. Tägliche Arbeitszeit der Schichtarbeiter	12-24 Stb.	87 Pf.	96-101 Pf.
7. Niedrigster Stundenlohn	24 Pf.	keine	8 Pf. pro Stb.
8. Höchster Stundenlohn	44 Pf.	keine	
9. Frauen- und Kinderzulage	keine	keine	
10. Lohnaufschlag für Überstunden bei Nichtschichtarbeitern	33 1/2 %	25-50 %	25-100 %
11. Lohnaufschlag bei Schichtarbeitern	keine	keine	10-33 1/2 % sämtliche Feiertage
12. Feiertagsbezahlung	keine	keine	
13. Anerkennung für längere Dienstzeit	keine	keine	bei 25 3 1 Tg. frei, 50 Mt. bei 40 3 3 Tg. frei, 100 Mt. in 10 Fällen b. 4 Tage
14. Arbeitsverhältnisse	keine Entschädigung	keine Entschäd.	
15. Urlaub . . . . .	keinen	3-5 Tage, nur ständ. Arbeiter	4-20 Tage alle Arbeit.
16. Krankenlohn . . . .	keinen	1/2 des Arbeitslohn n. 2,50 Mt. pro Tag	85-100 % des Lohnes
17. Wäber . . . . .	keine / mangelhaft	mangelhaft	Verbesserungen erzielt
18. Aufenthaltsräume Schulkleider	mangelhaft	mangelhaft	teilweise gute Einricht. durch neue Bestimmungen geregelt
19. Schmutz- und Entfernungszulage	keine	mangelhaft	best. Bestimmungen
20. Versorgungsbestimmungen	keine	seit 1911 mit Beiträgen	seit 18. 10. 23 Bestimmungen ohne Beiträge
21. Höhe der Rentenbezüge . . . . .	keine	80-60 % des Lohnes	85-80 % des festgef. Arbeitsverdienstes

Erfolge der Reichs- und Staatsarbeiter

	1908	1913	1928
1. Mitallieber-Bewegung	keine	keine	100 Mitallieber gesetzliche Betriebsräte
2. Arbeitervertretung	keine	2 Arbeiterausschüsse	gef. Mitwirkungsrecht Tarifbestimmungen
3. Recht der Arbeiter-vertretung . . . . .	keine	stark beschränkt mangelhaft	
4. Arbeitsordnung . .	mangelhaft	54 Stb.	48-54 Stb.
5. Wöchentliche Arbeitszeit	60 Stb.	80 Pf.	61 Pf.
6. Niedrigster Stundenlohn	25 Pf.	40 Pf.	76-80 Pf.
7. Höchster Stundenlohn	30 Pf.	keine	8 Pf. pro Stb.
8. Frauen- und Kinderzulage	keine	keine	
9. Lohnaufschläge für Überstunden . . . . .	keine	25 %	25-100 %
10. Feiertagsbezahlung	keine	keine	alle bis auf die halben Feiertage
11. Anerkennung für längere Dienstzeit	keine	keine	100-200 Mt. n. 40 3.
12. Arbeitsverhältnisse	keine Entschädigung	keine Entschäd.	in 12 Fällen v. 1-3 T.
13. Urlaub . . . . .	keinen	4-7 Tage für ständ. Arbeiter	6-21 Tage f. alle Arb.
14. Krankenlohn . . . .	keinen	keinen	100 % des voll. Lohnes wurden abgehaft
15. Wäber . . . . .	keine	keine	mangelhaft
16. Aufenthaltsräume Schulkleider	keine	keine	mangelhaft
17. Versorgungsbestimmungen	mangelhaft	mangelhaft	Zusatzklasse mit Beiträgen
18. Höhe der Rentenbezüge . . . . .	keine	35 % des Lohn, einschl. Invalidenrente	bis 80 % des Lohnes einschl. Invalidenrente

Zwei Drittel unserer Kollegen leisteten Heeresdienst. Wenn Kollegen hat der Krieg aus unserer Mitte gerissen. Ihrer sei stets ehrend gedacht.

Das Kriegsende brachte den Reichs- und Staatsarbeitern das von dem alten Obrigkeitsstaat lange vorenthaltene Koalitionsrecht. Reichs-, Staats- und Gemeindefarbeiter strömten nun ihrer Organisation zu. Der Einfluß der gestärkten Organisation machte sich auf allen Gebieten geltend.

Allen jenen Kollegen, die sich der menschenunwürdigen Verhältnisse der vorgewerkschaftlichen Zeit nicht mehr erinnern können, oder unter diesen Verhältnissen noch nicht arbeiten konnten, geben diese Tabellen den klaren Beweis des notwendigen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Nur eine innerlich fest geschlossene Organisation vermag das Errungene zu erhalten.

Trotz aller Erfolge muß bemerkt werden, daß im Arbeiterhaushalt auch heute noch Schmalhans Küchenmeister ist, daß der Urlaub eine Arbeitsruhe nur innerhalb der örtlichen Mauern ist und an eine Erholung, wie sie andere Kreise als selbstverständlich betrachten, meist nicht gedacht werden kann. Soll diesem wirtschaftlichen Elend gesteuert werden, dann muß jeder noch Fernstehende für die Organisation gewonnen werden. Aber auch der mit den sonderbarsten Mitteln betriebenen Zersplitterung fanatisierter Christen muß sich auf Grund ihres gewerkschaftlichen Sündenregisters ein Halt geboten werden. Die Christen haben mit der arbeiterfreundlichen Aufklärung ihrer politischen Verwandten in den Rathhäusern und Parlamenten gerade genug zu tun.

Für die Kollegen in Reichs-, Staats- und Gemeindefabriken kann es auch in Zukunft nur eine Parole geben: Baut die Erfolge weiter aus durch eure Einheitsorganisation, dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

## Bildungsarbeit

### Betrachtungen zur Berliner Bildungsarbeit

Mit dem zahlenmäßigen Wachsen unserer Mitgliedschaft muß die Vermehrung unserer Funktionäre gleichen Schritt halten, wenn das Gesamtverbandsgedüge an diesem Wachstum keinen Schaden nehmen soll. So paradox das auch klingen mag: überschnelles Wachstum kann für die Gewerkschaften von Nachteil sein. Wir haben gerade in dieser Beziehung in den Jahren 1919 bis 1921 allüberall in Deutschland unsere besonderen Erfahrungen gemacht. Damals strömten uns große Massen neuer Mitglieder schier unaufhörlich zu. Im Geschäftsjahr 1919/20 hatte sich die Berliner Mitgliedschaft z. B. mehr als verdreifacht, und auch im folgenden Geschäftsjahre hielt ein ähnliches Wachstum an. Als dann die ersten Anstürme abzuwehren waren und nicht alles nach Wunsch ging, da flüchtete der größte Teil der Neugewonnenen wieder ins Lager der Indifferenten. Allzu stürmische Aufwärtsbewegung ist ungefunden und kann große Gefahren in sich bergen, wenn es nicht gelingt, im Verhältnis zur Mitgliederzunahme die Zahl der Funktionäre zu erhöhen. Allererste Voraussetzung für die Fesselung der neuen Mitglieder und für die gute Führung der neugewonnenen Massen ist der gesteigerte Einsatz brauchbarer, weltanschaulich gefestigter Funktionäre. Aber auch die Vertiefung unserer Ideen unter den Neugewonnenen ist bitter notwendig. So entwickeln sich für die Gewerkschaften aus Erfolgen immer wieder neue Aufgaben. Es ist wie mit dem Schneeball, der einmal von des Berges Gipfel ins Rollen gebracht, sich immer größer ballt, um dann als riesige Lawine ins Tal zu sausen. Mit zunehmendem gewerkschaftlichen Einfluß wachsen die gewerkschaftlichen Aufgaben.

Erfolge auf dem Gebiete der Freizeitverlängerung und Ferien-gewährung zwingen ganz folgerichtig zu Bestrebungen für ihre zweckmäßige und vernünftige Ausnützung. Der Achtstundentag war und ist teilweise noch ein heißumstrittenes Kampfziel. Mit der Erreichung dieses Zieles ist der Kampf jedoch noch längst nicht beendet; es sind im Gegenteil neue und größere Aufgaben in der Richtung der zweckmäßigen Ausnützung der gewonnenen Freizeit entstanden.

So ist's auf allen Gebieten. Kaum ist es gelungen, in all unseren Tarifverträgen Ferien zu verankern, da sieht sich der Verbandsvorstand gezwungen, mit der Ferienheimgenossenschaft der Naturfreunde einen Vertrag für preiswerte Ferienunterbringung seiner Mitglieder abzuschließen. Die Großfiliale Hamburg unterhält schon seit mehreren Jahren ein eigenes Erholungsheim in der Lüneburger Heide. Neuerdings hat die Filiale München am herrlich gelegenen Kochelsee in den Bayerischen Bergen ein Erholungsheim erworben. Das Leipziger Gewerkschaftskartell unterhält im Thüringer Wald ein Ferienheim u. s. f. Die Frage der rationellsten und preiswertesten Ausnützung der

Arbeiterferien wird die Gewerkschaften noch oft genug und in steigendem Maße beschäftigen.

Auch unsere agitatorischen Erfolge führen zwangsläufig, wie schon dargestellt wurde, zu neuen und immer größeren Aufgaben. Es liegt im Wesen unserer Gewerkschaften, große Kräfte und einen wesentlichen Prozentsatz der vorhandenen Mittel für die Werbearbeit einzusetzen. Erfolge dieser Arbeit zwingen sofort zu erweiterter Versammlungstätigkeit; sie bedingen aber auch erhöhte Anstrengungen zur Schulung neuer Funktionäre und zur gewerkschaftlichen Durchbildung der Neugewonnenen. Eine riesenhafte fortgesetzt gesteigerte Arbeitsentfaltung macht sich nötig. Es gibt kaum Kräfte genug, diese Riesenarbeit zu bewältigen.

Bei der Betrachtung unserer Bildungsarbeit spielen diese Gedanken eine überaus große Rolle. Es ist gewiß, daß unsere Bildungsbemühungen nicht weniger wichtig sind, als etwa unsere Arbeit um die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse.

Was mit den vorhandenen Kräften zu tun möglich war, ist von der Berliner Ortsverwaltung getan worden. Im Herbst des vergangenen Jahres wurde für das Halbjahr 1927/28 ein umfangreiches Bildungsprogramm aufgestellt. Sein hauptsächlichster Inhalt wurde in Nr. 44 des vorigen Jahrganges unserer „Gewerkschaft“ besprochen. Heute, nach der Abwicklung dieses Programms sind wir um manche Erfahrung reicher. Die wichtigsten davon sollen hier besprochen werden, weil sie ja auch den anderen Filialen unseres Verbandes zur nützlichsten Anwendung dienen können. Als erste große Feststellung drängt sich bei rückschauender Betrachtung die Tatsache auf, daß in bezug auf die Durchbildung der Mitglieder gar nicht genug getan werden kann. Die Hauptsache sind und bleiben immer noch gute Referate in den Versammlungen. Auch in den kleinsten Zusammenkünften sollte auf die Erstattung eines guten Referates großer Wert gelegt werden. Veranstaltungen, die als Bildungsveranstaltungen bekannt gemacht werden, stoßen, zumal bei den Neugewonnenen, auf allerstärksten Mißtrauen. Alles, was etwa den Charakter eines Unterrichts oder einer schulmäßigen Arbeit tragen könnte, ist unerwünscht. Das Schwergewicht einer guten Elementarbildungsarbeit in den Filialen ist deshalb nach wie vor in die Branchen- und Betriebsversammlungen zu verlegen.

Man macht oft die allermerkwürdigsten Erfahrungen. U. a. hatten wir drei große Filmveranstaltungen für drei unserer größten Berufsgruppen vorbereitet. Die erste Veranstaltung galt den Kollegen der Elektrizitätswerke. Sie war ausnehmend gut besucht und gab uns begründete Hoffnung für den gleichen Besuch der nächsten Veranstaltung. Wir waren sehr enttäuscht, als sich zeigte, daß die Kollegen der Gasbetriebe ihre Veranstaltung nur sehr schwach besuchten. Die Wasserwerke dagegen hatten trotz ihrer viel geringeren Belegschaft wieder einen großen Teil ihrer Kollegen auf die Beine gebracht. Kleine Enttäuschungen dürfen jedoch nie entmutigen.

Ein starkes Fortbildungsbestreben ließ sich bei unseren Krankenpflegerinnen und -schwestern feststellen. Alle fünf Vortragsabende waren ausnehmend gut besucht. Dagegen ließ der Besuch einer künstlerisch ausgestatteten Abschlußfeier viel zu wünschen übrig.

Herzlich wenig Verständnis fanden unsere literarischen Abende. Wir hatten sie in der Hauptsache aus weltanschaulichen Gründen festgesetzt. Hier und da (oft von den besten Funktionären) wurden wir gefragt, was denn etwa Heinrich Heine mit unserer Gewerkschaftsbewegung zu tun hätte. Alle Heine-Abende waren durchweg schwach besucht. Am Ende der Veranstaltung waren allerdings alle Teilnehmer mit uns der Meinung, daß solche Abende recht oft wiederholt werden sollten und gar nicht genug besucht werden könnten. Ein literaturfachverständiger Kollege hatte über Heine und seine Werke gesprochen; ein Schauspieler sprach Dichtungen und Prosa von Heine.

Als äußerst wirksam erwiesen sich Versammlungen, zu denen die Angehörigen unserer Mitglieder, hauptsächlich deren Frauen eingeladen wurden. Eine Kollegin behandelte dort die Frage: „Was bedeutet der Verband für die Familie?“ Leider konnten in der vergangenen Zeit nicht in allen Bezirken diese Veranstaltungen abgehalten werden. Wo sie jedoch nach guter Vorbereitung durchgeführt wurden, blieb der Erfolg nicht aus.

Gut eingeführt hat sich das vom Kollegen Walter Pahl geleitete Jungarbeiterheim. 6 bis 8 junge Kollegen haben sich mit Walter Pahl, einer Heimleiterin und einer weiblichen Haushilfe in einem kleinen Einfamilienhaus zu einer Wohngemeinschaft zusammengefunden. Während des Tages alle Heimgemeinschaft ihrer Arbeit nachgehen, wird an mehreren Abenden, oft auch an Sonntagen, systematische Bildungsarbeit getrieben. Das Schwer-

gewicht der Arbeit liegt jedoch mehr auf der Schulung des Charakters. Ueber die Art dieser Schule und ihre Erfolge wird zu späterer Zeit noch ausführlicher zu sprechen sein.

Zum Teil recht gute Erfolge sind bei unseren Schülern im Buckower Schulheim des Verbandsvorstandes erzielt worden. Die Lage unserer Filiale brachte es mit sich, daß wir wiederholt Schüler zu nicht vollbesetzten Kursen anderer Bezirke delegieren konnten.

Lichtbild und Film stehen noch viel zu wenig in unserem Dienste. Der neu angeschaffte Lichtbildapparat der Filiale ist fleißig verwendet worden. Als großer Mangel erwies sich das vollständige Fehlen von Lichtbildserien, die in einem direkten Zusammenhange mit unserem Verbandsleben oder mit der öffentlichen Wirtschaft stehen. Lediglich für das Gesundheitswesen standen uns eine Reihe spezieller Fachvorträge zur Verfügung. Sie sind vom Dresdener Hygiene-Institut zu beziehen.

Außerordentlich hemmend für unsere Bildungsarbeit ist der leider noch immer in unseren Kreisen geführte, parteipolitisch aufgelegene Bruderkampf. Es würde ungeheuer viel erreicht, wenn es gelänge, bei all unseren Auseinandersetzungen mehr die gewerkschaftliche Linie einzuhalten. Wir hoffen, daß immer breitere Kreise unserer Kollegen die Bedeutung der Gewerkschaften für den Tageskampf erkennen. Unsere oppositionellen Kollegen sollten es ernstest mit dem von ihnen so oft zitierten Karl Marx nehmen, der die doppelten Aufgaben der Arbeiterbewegung recht klar erkannt hatte. Er unterscheidet zwischen Aufgaben, die mehr der Gegenwart dienen und zwischen dem Zukunftsziel. Für ihn ging der Kampf einmal um die Bedingungen, zu denen der Lohnarbeiter dem Unternehmer seine Arbeitskraft zur Ausnutzung überläßt und zweitens um die Aufhebung des Systems der Lohnarbeit überhaupt. Wir müssen unterscheiden zwischen den Aufgaben der Gewerkschaften, die auf die Erämpfung der bestmöglichen Arbeitsverhältnisse eingestellt sind und den Aufgaben der politischen Parteien, die die Ueberführung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische erstreben. So sehr diese beiden Aufgaben auch ineinander greifen mögen, die Trennungslinie darf nicht übersehen werden. Es ist nicht die letzte und auch nicht die leichteste Aufgabe unserer Bildungsarbeit dem unerfreulichen und hemmenden Bruderkampf in der Gewerkschaftsbewegung den Boden zu entziehen

O. Kpt.

## Reichs- und Staatsarbeiter

Münzingen. In der starkbesuchten Mitgliederversammlung am 25. Mai konnte Kollege Müller die erfreuliche Mitteilung machen, daß die gesamte Belegschaft des Gruppenübungsplatzes mit einer einzigen Ausnahme nunmehr unserem Verband angehört. Durch die Wahl des seitherigen Vorsitzenden der Filiale, Kollege Lehner, zum Krankenkontrollleur der Ortskrankenkasse Münzingen machte sich die Neuwahl eines ersten Vorsitzenden notwendig. Mit großer Mehrheit wurde Kollege Konrad Lamparter, Wagner bei der Kommandantur, gewählt. Den Bericht von der Gaukonferenz gab Kollege Bieher. Die notwendige Beitragserhöhung wurde mit großer Mehrheit mit Wirkung vom 1. Juli an beschlossen. Ueber die neuen Vereinbarungen zum Tarifvertrag für die Arbeiter der Reichsverwaltungen hielt Gauleiter Altvater ein instruktives Referat. Der Witwe des nach kurzer Krankheit verstorbenen zweiten Filialvorsitzenden Goller wurde aus der Lokalkasse eine besondere Gabe von 20 Mk. bewilligt und gleichzeitig bestimmt, daß der bisherige erste Vorsitzende Lehner als zweiter Vorsitzender der Ortsverwaltung erhalten bleiben soll.

## Aus unserer Bewegung

Wirtschaftsbezirk Nordwest. Mit der Verbindlichkeit des vom gesetzlichen Schlichter auf Verlangen der Streitparteien am 29. Mai für die Gemeindearbeiter im Bereich des Bezirksarbeitgeberverbandes Schleswig-Holstein gefällten Schiedspruchs fanden die Lohnbewegungen der Gemeindearbeiter im Wirtschaftsbezirk Nordwest ihren Abschluß. In Mecklenburg und in Schleswig-Holstein sind damit im Jahre 1928 zwei Bewegungen mit Erfolg beendet worden. Bremen, Oldenburg und Mecklenburg führten ihre Bewegungen bis zur Bezirkschiedsstelle, während Schleswig-Holstein den Zentralauspruch und darüber hinaus auch noch den gesetzlichen Schlichter in Anspruch nehmen mußte, der durch die auf weitere Zugeständnisse der Arbeitgeber hin erfolgte Verbindlichkeitserklärung den Ausbruch des in allen Einzelheiten bereits vorbereiteten und ab 1. Juni geplanten Streiks nochmals verhindern konnte. — Es gelten nunmehr folgende Stunden-

Schleswig-Holstein, ab 1. April 1928 bis 31. Dezember 1928 für alle Arbeiter, ohne Berücksichtigung des Lebensalters und der Beschäftigungsdauer (neben den Stundenlöhnen wird ein Frauenzuschlag und ein Kinderzuschlag von je 3 Pf. pro Stunde gezahlt).

Lohngebiet	Männliche Lohngruppen			Weibliche Lohngruppen	
	I	II	III	IV	V
I	95	85	79	62	57
II	93	83	77	61	56
III	92	82	76	60	55
IV	91	81	75	59	54

Bremen - Oldenburg, ab 1. April 1928, ohne Bindung für Arbeiter über 22 Jahre nach zweijähriger Beschäftigung (neben den Stundenlöhnen wird ein Frauenzuschlag und ein Kinderzuschlag von je 3 Pf. pro Stunde gezahlt).

Lohngebiet	Männliche Lohngruppen				Weibliche Lohngruppen		
	I	II	III	IV	VII	VIII	IX
A	97	91	84	79	69	64	59
B	91	86	78	74	65	59	55
C	90	85	77	73	64	58	55

Mecklenburg, ab 1. April 1928 bis 30. September 1928 für alle Arbeiter, ohne Berücksichtigung des Lebensalters und der Beschäftigungsdauer (Frauenschlag wird nicht, Kinderzuschlag von 3 Pf. je Stunde erst vom 2. Kinde an gewährt). Dem 1. Oktober 1928 bis 31. März 1929 tritt eine allgemeine Erhöhung um 2 Pf. ein.

Lohngebiet	Männliche Lohngruppen			Weibliche Lohngruppen
	I	II	III	III
B	81	76	70	54
C	76	70	65	51
D	72	67	62	49

Die zum Arbeitgeberverband Hannover gehörenden Gemeindegewerkschaften erhalten:

in	Männliche Lohngruppen				Weibliche Lohngruppen			
	la	I	II	III	IV	V	VI	VII
Stade	89,5	84	75	69	66	60	57	54,5
Verden, Leer, Quadenbrück	83,5	78	69	63	60	54	51,5	48,5

Die Verschiedenartigkeit der Lohnstruktur in den wirtschaftlich durchaus gleich gestellten vier Arbeitgeberverbandsgebieten unseres Wirtschaftsbezirk Nordwest muß beseitigt werden. Unsere immer noch partikularistisch orientierten Bezirksarbeiterverbände sollten endlich einmal den Gedanken der Rationalisierung auch in der Lohnpolitik verwirklichen. Die Verschiedenartigkeit der Lohnstruktur wie auch der Lohnhöhe schafft immer neue Herde der Unzufriedenheit in den Kreisen unserer Kollegen. Eine für beide Teile zufriedenstellendere Lohnpolitik hängt ebenso sehr von der Zusammenarbeit unserer Verbandskollegen als auch von der Zusammenarbeit der Bezirksarbeiterverbände ab, die endlich einmal ihre partikularistische Orientierung aufgeben und sich für einen nach den wirtschaftlichen Zusammenhängen gegliederten deutschen Einheitsstaat entscheiden sollten.

Ludwigshafen a. Rh. In der Mitgliederversammlung am 23. Mai gab Kollege Kohlhammer den Bericht über die Bezirkskonferenz in Speyer. Dann wurde zum Verbandstag Stellung genommen. Mehrere Anträge fanden Annahme. Der nächste Ort für die Bezirkskonferenz ist Saarbrücken. Als Delegierter zum Verbandstag wurde Kollege Will einstimmig durch die Versammlung bestimmt. Kollege Kohlhammer ist Ersatzmann. Der neugewählte Reichstag wird voraussichtlich dem Kampf um den 11. August als Feiertag ein Ende bereiten, bis jetzt erzielten wir am Orte alljährlich nur einen halben Tag frei.

### Internationale Rundschau

Ganz wie früher in Deutschland. Die ungarische Regierung hat alle Zusammenkünfte und Versammlungen am 1. Mai sowie drei Tage vor und nach diesem Datum verboten. Die Gewerkschaften, die trotzdem den 1. Mai mit Arbeitsruhe feierten, veranstalteten deshalb an diesem Tage Ausflüge und verlegten die Agitation in die Woche vor dem 1. Mai. In der Hauptstadt und der Provinz wurden an die Behörden Gesuche für die Abhaltung von insgesamt 49 Versammlungen eingereicht. In 10 Fällen wurde die Bewilligung nicht erteilt. Die übrigen Versammlungen nahmen einen imponanten Verlauf und führten zur Annahme von Resolutionen, in denen vorwiegend nachstehende zwei Forderungen auf-

gestellt wurden: 1. Die Regierung unterbreitet dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf betreffend die obligatorische Einführung des achtstündigen Arbeitstages bzw. der 48stündigen Arbeitswoche. 2. Bis zur gesetzlichen Sicherung des achtstündigen Arbeitstages soll die Regierung in den staatlichen und öffentlichen Betrieben jede Arbeit über den achtstündigen Arbeitstag hinaus verbieten.

Mitgliederzunahmen in Oesterreich. Die durch den Krieg und die außergewöhnlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit so hart getroffene österreichische Gewerkschaftsbewegung meldet wieder steigende Mitgliederzahlen. Laut Angaben der Oesterreichischen Gewerkschaftskommission umfaßte die Landeszentrale Ende 1927 772 762 Mitglieder. Die Zunahme des Gesamtstandes gegenüber Ende 1926 beträgt 16 370 Mitglieder.

Die griechischen Gewerkschaften schließen sich dem Internationalen Gewerkschaftsbund an. Der Anfang Mai abgehaltene Kongreß des Griechischen Gewerkschaftsbundes hat mit 322 gegen 1 Stimme den Anschluß an den Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB.) gutgeheißen. Dieser Beschluß darf sicherlich als ein erfreuliches Zeichen der fortschreitenden Konsolidierung der Gewerkschaftsbewegung in Griechenland betrachtet werden. Es ist zu hoffen, daß der Griechische Gewerkschaftsbund, der bereits seit langer Zeit mit dem IGB in freundschaftlichen Beziehungen steht und schon im Jahre 1926 auf dem vom IGB organisierten Balkankongreß vertreten war, seine Stellung nun so zu säubern und zu festigen vermag, daß eine von allen unklaren Zielen freie und wirklich praktische gewerkschaftliche Tätigkeit ihren Anfang nehmen kann.

### Rundschau

Die öffentliche Hand als Wirtschaftsmacht. Die politischen Kämpfe der Gegenwart haben nicht zuecht deshalb eine so nachhaltige Wirkung, weil es sich hier nicht allein um parlamentarische oder rein politische Angelegenheiten, sondern um wirtschaftliche Dinge von gewaltigem Einfluß handelt. Zwar brachte der Novembersturz nicht die Verwirklichung der Sozialisierung dazu reifer Wirtschaftszweige, aber eine Entwicklung wurde eingeleitet, die zu immer größerer Macht der öffentlichen Stellen im Wirtschaftsleben führt. Dies hat zu einer heftigen Gegenwehr seitens der privaten Wirtschaft geführt, die in dem Kampfe um die sogenannte „kalte Sozialisierung“ ihren Ausdruck findet. Trotz dieses rednerischen und papierernen Feldzuges geht die Entwicklung in der erwähnten Richtung weiter. Selbst große Männer wie Rathenau, Sombart, Kennes u. a. glauben nicht mehr an ein Zurückschrauben des Entwicklungsganges auf die seltsame Zeit des Mandarientums, wo die öffentliche Hand nichts und die private Initiative alles war. In Nummer 191 der „Vossischen Zeitung“ macht der Chefredakteur des Handelsteils, Dr. Lewinson, über die Wirtschaftsmacht des Staates folgende treffende Ausführungen:

„Die Tatsache ist nicht wegzudiskutieren, daß die öffentliche Hand heute gewaltige wirtschaftliche Funktionen ausübt, daß sie aufs engste mit der gesamten Wirtschaft verflochten ist, und daß es sofort peinlich in der Privatwirtschaft fürbar wird, wenn der Fiskus auch nur einen Finger krümmt. Um sich von der wirtschaftlichen Bedeutung der öffentlichen Hand ziffernmäßig ein Bild zu machen, muß man wissen, daß Jahr für Jahr nach amtlichen Aufstellungen 6,5 Milliarden, nach anderen Berechnungen sogar 7-8 Milliarden Mark, also mehr als die Hälfte unseres öffentlichen Budgets, vom Reich, den Ländern und Kommunen, der Eisenbahn und der Post an Materialbeschaffungen aller Art auszugeben werden. Wenn man sich diese Summen vor Augen hält, wird man wohl zu dem Ergebnis kommen, daß die öffentliche Hand im Vergleich zu der wirtschaftlichen Kraft, die sie entfalten könnte, sich eigentlich noch recht kräftearm und zaghaft benimmt. Die Ursache dafür ist, daß diese Hand nicht von einem Kopf aus geleitet wird, daß Hunderte und Tausende von Verwaltungsstellen sie ohne einheitlichen Plan hierhin und dorthin zerren, ja, daß sie im Grunde gar kein lebendiges Organ ist, sondern nur ein Sammelfurium von Fonds und Etatspositionen, die ohne Rücksicht aufeinander verbraucht werden. Wenn die öffentliche Hand, die in ihrem jetzigen Zustande nur einen Rechenbegriff und eine Fiktion ihrer Gegner darstellt, wirklich einmal von einem Kopf aus regiert würde, dann wäre der Staat, oder wie sonst der Kopf firmieren mag, plötzlich eine wirtschaftliche Großmacht, in der Produktions- und Preispolitik mächtiger als die bedeutendsten Privatkonzerne, ohne daß er seine Funktionen auszu dehnen und sich neue Eingriffs- und Auswirkrechte anzumachen brauchte.“

Der Reichswirtschaftsrat hat jetzt nach eingehenden Untersuchungen eine wertvolle Vorarbeit nach der Richtung hin geleistet, die Wirtschaftsstellen des Reiches, der Länder und Kommunen, der Eisenbahn, Post usw. planmäßig zu einem gewisser Ganzen zu verbinden. Damit könnte der Verlauf der Wirtschaft nicht unwesentlich beeinflusst werden. Eine planmäßige Konjunkturpolitik tritt damit in den Bereich der Möglichkeit. Saison-schwankungen und Wirtschaftsstörungen könnten somit erheblich abgeschwächt werden.

## Eingegangene Schriften und Bücher

**Dr. med. Friedrich Wolf: „Der Katarrh als Arzt und Heiler“.**  
Ein ärztliches Volks- und Hausbuch. Deutsche Verlagsanstalt,  
Stuttgart. In Ganzleinen 20 Mk.

Wird der Herausgabe dieses Wertes hat sich die Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, ein großes Verdienst erworben. Das Studium dieses Buches ist für jeden, ob Mann oder Frau, von größter Wichtigkeit. Es ist leicht verständlich und interessant und für jeden, auch den einfachsten Menschen, verständlich geschrieben. Sein Ton ist so lebendig und lebensfroh, daß schon das Lesen allein genügen dürfte, um einem Kranken neuen Mut einzubringen. Eine große Anzahl guter Abbildungen und Farbtafeln unterstützen wirksam das Gesagte. Das Buch vermittelt uns im ersten Teil in anschaulicher Weise genaue Kenntnis unseres Körpers und seiner Funktionen. Der zweite Abschnitt hebt unter dem Wort: „Erziehung zur Gesundheit“. Er zeigt uns in überzeugender Sprache alle die ungeheuren Schäden auf, die unsere Gesundheit infolge falscher Ernährungs- und Lebensweise betreffen und führt uns gleichzeitig den Weg zur richtigen, das heißt naturgemäßen Lebensweise. Alle Lebensgebiete, die für uns von Bedeutung sind, werden in diesem Teil ganz eingehend behandelt: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geburtenregelung, Ehe, Kindererziehung, Schule, Arbeit und Freizeit. Der dritte Teil des Buches befaßt sich mit der Selbstkraft, macht uns mit allen möglichen Krankheitserscheinungen bekannt und lehrt uns die Heilmittel der Natur kennen und anwenden. Und was das Wertvollste für uns ist: Das ganze Werk ist getragen von dem Geist sozialistischer Weltanschauung und dem tiefen Willen der großen Masse der Schaffenden Berater und Führer zu sein. Gesundheit und damit verbunden die Arbeitskraft sind das einzige Gut von uns Arbeitenden in der Welt und darum auch die wichtigste Aufgabe für uns ist die Erhaltung dieses Gutes. Jeder von uns sollte sich deshalb dieses Buch anschaffen, es wird ihm Segen bringen.

**Der Streikbefehl der Organisation.** Das Streikrecht unter eingehender Behandlung der Literatur und Rechtsprechung und des einschlägigen Materials des Reichsarbeitsministeriums. Von Dr. Friedrich Uege. Verlag Georg Schöke-Berlin NW 7, Dorotheenstraße 66. Preis: gebunden 3 Mk.

In dem vorliegenden Heft sind zwei Fälle von Materialien enthalten, insbesondere unter Benutzung der Materialien der Bundesregierung des KDSB, etc., so daß eine Fülle von Rechtsfragen über den Streik, Streikverbot etc. behandelt wird. Inwieweit ist sowohl in Bezug auf die Durchsetzbarkeit wie auch auf die Einzelbestimmungen in der Schrift in erster Linie eine mehr juristische Stellung gegeben, wie sie für die Praxis nicht in allen Fällen anwendbar ist. Das Buch ist außerdem befaßt mit einer ungeheuren Fülle von Kommentaren, etwa, wie man in früherer Zeit Doktorarbeiten vor sich. Bei alledem ist natürlich auch hier sehr viel Interessantes durch Sachbearbeitung zu finden. Der Titel der Broschüre „Der Streikbefehl der Organisation“ könnte leicht mißverstanden werden und soll damit eine gewisse Tendenz andeuten. Das erstere aber auch Kenntnisstandes des Inhalts nicht der Fall zu sein, sondern auch hier handelt es sich vorwiegend um eine juristische Sachbearbeitung. In der Broschüre sind also Untersuchungen über das geltende Streikrecht geflogen.

**Gewerkschaftsbewegung und Arbeitsrecht, von Fritz Lison.**  
Ein Beitrag zu den Gegenwartsproblemen deutscher Gewerkschaftspolitik. Preis 50 Pf. Verlag „Der Syndikalist“. Fritz Kater, Berlin O 34, Warschauer Str. 62.

In beklümmter Form, die sich vornehmlich dem Schicksal mancher Arbeitergewerkschaften unterwirft, bringen die Syndikalisten eine klare Übersicht heraus, in der insbesondere über das Tarifrecht sowie über Betriebsratsrecht, Betriebsratsrecht und Arbeitsgerichtsverfahren kurze Abhandlungen gegeben werden. Wenn auch die juristisch-fachliche Einbeziehung im einzelnen nicht unseren Befall finden kann, so erscheint es doch angebracht, auch einmal von der anderen kritischen Seite die Dinge zu lesen, die aus grundsätzlichen Erwägungen der gesamten Tarifvertragspolitik ablehnend gegenübersteht. Es erscheint uns nicht erforderlich, erstlich an dieser Stelle gegen die Syndikalisten zu polemisieren. Inzwischen werden sich immer wieder, insbesondere jüngere Kollegen finden, die gegen sie sind, den juristisch-fachlichen Auffassungen nachzugehen, schon aus allgemeinen „oppositionellen“ Erwägungen. Wir sind aber bei der Meinung, daß jeder Tag ein so wertvolles Material für die Richtung der Zukunft hat KDSB, und immer Gewerkschaften ergibt, daß auch diese Kritik daran nicht zu ändern vermag.

**Arbeiterrat Groß-Hamburg 1927. Selbstverlag des Arbeiterrates Groß-Hamburg. Große Theaterstraße 44.**

Kritisch bringt der Arbeiterrat Hamburgs ein Heftbuch heraus, das eine weiche Uebersicht über die sozialpolitischen Maßnahmen und Vorhaben auf den verschiedenen Gebieten bringt. Wie fast alles, was von Hamburg kommt, einen hohen und gründlichen Charakter besitzt, ist auch dieses Buch mit seinen 106 Seiten ein treffliches Beispiel für die intensive und planmäßige Arbeit des Arbeiterrates Groß-Hamburgs auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes, insbesondere auch des Frauen- und Jugendschutzes usw. Darüber hinaus wird auch der Heimarbeit ein besonderes Kapitel gewidmet. Die Sozialversicherung — soweit die Kranken-

versicherung der Seeleute in Frage kommt — wird ausführlich behandelt, und die neuen Bestimmungen in Bezug auf das Berufsausbildungsrecht werden eingehend erläutert. Das Buch befaßt sich nicht nur mit dem, was bereits wiederzugeben, wie weit der Arbeiterrat im letzten Jahr zur Förderung des Arbeiterschutzes und des Sozialrechts eingegriffen hat, sondern es versucht auch Anregung zu geben für eine großartige Umgestaltung und Verbesserung aller Arbeiterschutzeinrichtungen und insbesondere auch durch eine interessierte Darstellung des Entwurfes eines Arbeiterschutzes, das besonders bereits den Völkervereinigungen vorgelegt hat und voraussichtlich im neuen Reichstag zur Verhandlung gestellt wird. Auch hierbei wird die Frage des Nichtstündentages eine entscheidende Rolle spielen und inwiefern sind die Materialien, die der Arbeiterrat aus seinem Wirkungsbereich zusammengestellt hat, in Bezug auf Arbeitszeit von erheblicher Bedeutung. Das Buch verdient daher auch von einem großen Leserkreis nicht nur in Hamburg, sondern auch in anderen Kreisen bearbeitet zu werden.

**Lotischen Eins. Die Geschichte eines Sonderlings. Eine Erzählung von Otto Kaufmann, Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 29.**  
Zu beziehen: Ch. Thomas, Kommissionsgeschäft Leipzig und Selbstverlag. Preis 1,20 Mk.

Wie der Verfasser in seinem Schlußwort selber bekennt, dreht es sich bei dieser Erzählung nicht so sehr um eine Erzählung im landläufigen Sinne, sondern um einen Teil wirklicher Geschehnisse eines Lebensstadiums, das in dem Hause der Verwandten des Verfassers vor sich ging. Es handelt sich um das Tragische eines Schicksals, das herausgerissen werden aus Reichum und Glanz und hineingeworfen werden in das Dasein eines nomadischen Pigeunerstammes. Von sich selbst als Unterlage eine phantastische Angelegenheit, in der auch die „Freunde“ eine gewisse Rolle spielen. Es will uns scheinen, daß die Darstellung solcher Dinge in Romanform zwar immer einen relativen Leserkreis gewinnt. Dieser Leserkreis dürfte aber selten über einen gewissen Radius hinausgehen.

**Der weltliche Musikant. Lieder für die Schule, herausgegeben von Erich Steffen und Fritz Jöde, Band 2, Verlag Georg Kallmeyer, Wolfenbüttel-Berlin 1928. Preis kartoniert 1,50 Mk.**

Während der erste Band in der Hauptsache für die Schule eingeteilt war, ist in dieser Fortsetzung bereits manches komplizierte, schöne Volkslied vorhanden, das in seinem Gehalt zwar einfach, aber dafür überaus reichhaltig zusammengestellt ist. Die Jöde'sche, durchaus berechtigte Vorliebe für Sonetten kommt in dem Buch bereits zum Teil zum Ausdruck. Es wäre wünschenswert, wenn die modernen Schulen — insbesondere die weltlichen Schulen der Großstädte — diese Bände für den Schulunterricht verwenden wollten. Damit würde der Musikant unserer Zeit eine wesentliche Verbesserung möglich sein.

**Musik im Leben. Ein Jahrbuch der Volkserneuerung, herausgegeben von Prof. C. Jos. Müller, Musikdirektor in Köln. 3. Jahr 1927. M. Glabach, Führer-Verlag. Mit 12 Sonderheftchen Beilagen: Der Notenschrank. Geb. 9,50 Mk.**

Wir haben bereits wiederholt die einzelnen Hefte dieses begrüßenswerten Unternehmens angefaßt und können nur beklagen, daß das uns vorliegende neue Jahrbuch durchaus im Sinne moderner Musik nicht gehalten ist. Aus den zahlreichen Arbeiten nennen wir nur nachstehend einige: Das Besondere — Beethoven und die Musik — Primatmusikunterricht — Gemischte Chöre — Musik in der Volksschule — Musik und Politik — Presse und Musikpflege — Musikalische Jugendbewegung (mit ganz ehrlichen und nützigen Aufstellungen, die für die Zukunft von besonderem Werte sind) — Angewandte — Kunst und Musik. Die Beilage zum Jahrbuch „Musik im Leben“, betitelt „Der Notenschrank“, bringt eine Anzahl für Hausmusik besonders geeigneter Originalkompositionen von Solist bis zur großen Kammer.

**Kunst und Proletariat.** Bei wichtige Gebiete des Volksbildungswesens, Theater und Filmkunst, werden in dem Heft der „Bücherverwaltung“ in der Beilage „Arbeiterbildung“ behandelt. Paul Bengner schildert in einem Artikel „Volksbühne und Bildungsarbeit“ die Rolle, die die Kunst und vor allem das Theater bei der Erziehung des allgemeinen Volkes und kulturellen Lebens der Volksmassen spielt. Der Zusammenhang zwischen dem Arbeiterbildungswesen und der Volksbühnenbewegung wird dadurch von selbst gegeben. — In einem Aufsatz „Film der Wirklichkeit“ behandelt Fritz Rosenfeld die wichtigsten Probleme der Filmkunst unter besonderer Berücksichtigung der neuen Strömungen, die der russische Film in das gesamte Filmwesen hineingerufen hat. Auch in diesem Artikel werden die Fragen aufgegriffen, die von den heutigen Strömungen in der Kunst zu den großen Bildungs- und Kulturidealen des sozialistischen Proletariats führen. Für die Praktiker des Arbeiterbildungswesens ist das im Heft der „Arbeiterbildung“ veröffentlichte Verzeichnis der Meschirgen Perzentur des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit von Interesse. Ebenso auch die Programmübersicht für neuartige Aufstellungen der Sonnenwendfeier. — Politisch Interessierte seien vor allem auf die Abhandlung von Georg Decker „Das Proletariat in Deutschland“ hingewiesen, die neben zahlreichen bibliographischen Angaben interessante Betrachtungen über die Soziologie des Proletariats enthält. Die „Bücherverwaltung“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 Mk. für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfennige. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 8, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

**Sigurd**  
das Rad für alle



äußerwärtlich von schmiedigem Bau und spulendem Lauf 3 Jahre Garantie! Besonders niedrige Preise weil direkt ab Fabrik

**Spezialrad schon für M. 38-**

Fahrräder, Photos und Sportartikel, Milchwaren, Uhren, Seifen u. Haushaltsartikel sehr preiswert in nur bester Qualität. Hinweiskataloge, Fahrpläne, Kalender, Postkarten Sie kostenlos und ohne Kaufbindung zum Nachkatalog der Sigurd Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Jassal No 107

bequeme Teilzahlung

**Was ist Togal?**

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Über 5000 Ärzte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken.

Preis Mkt. 1.40.

0.4% Chin. 12% Lith. 74.3 Acid. aceti. sat. ad 100 Amyl.

**Aria-Rad** Frach- und Verpackungsmittel



Fahrräder von Mkt. 37- an

**ARIA** Fahrräder mit Torpedo und Continental

Mkt. 80-84-88-  
garantie 3 Jahre. Preiswerte farbige Anstriche

**Pneumatik-Zubehör**  
Nähmaschinen-Sprechapparat  
Uhren-Sport-u. Photoartikel etc.  
Kostenlos illustri. Katalog Nr. 36

**Franz Verheyen**  
G. m. b. H.  
Frankfurt a. Main

**KRANKEN**  
Kollegen hilft sicher  
Edelsteine d. Lebens  
E.L.S.O.M. Garantie-Geld  
zurück. F. Glatt, Konstanz

**Fahrräder Borussia**



3 Jahre Garantie.  
8 Tage zur Ansicht  
12 Monatsrat. Katalog  
gratis. Vertret. gesucht.

Hans W. Müller, Eberfeld 107  
Gesenbergstr. 10

**UMSONST**

und portofrei versende an jedermann meinen großen Hauptkatalog über Solinger Stahlwaren sowie tausende andere Artikel. Schreiben Sie sofort eine Postkarte an:

Stahlwarenfabrik und Versandhaus  
Emil Jansen, Wall Nr. 238, Solingen

**Nervöse**

die an Kopfschmerz, Herzaufrungen, Schlaflosigkeit, Magenübelkeit usw. leiden, erhaltene Rar von

E. Köbler, Berlin  
W87, Reinholdstr. 29f

**Pflaumenmus** dick  
feines 0.500  
F) 2tr. 3l. - Eimer 25 Pfd. 8.- 10 Pfd. 3.50  
Viertr. - Marm. 25 - 10 - 10 4.20  
einsch. Gefäß. Nachh. ab Magdeburg. Preisl. grat.

Jaenicke & Richter, Magdeburg 43

**LEST DIE URANIA**

**BESTECKE**

Alpacca u. 90 gr. versilbert liereich direkt an Private 1 Woche zur Ansicht und gegen Zahlung in

**6 Monatsraten**

Illustrierte Preisliste kostenlos

H. Rausch, Düsseldorf 73, Oststr. 107  
Fabrik versilberter Tafelbestecke

**Obstweine**

(Apfel, Erdbeer, Johannisbeer, Stachelbeer, Heidelbeer, Brombeer, Kirsch, Wermutwein usw.)

**Edelobst-Marmeladen u. Gelees, Fruchtsäfte, Alkoholfreie Fruchtmoste, Gemüse-, Pilz- und Früchte-Konserven**

empfehl. in ganz erstklassiger Ware billigst

Fhrzrl. v. Friesensche Gartendirektion,  
G. m. b. H.,  
Rötha bei Leipzig. (F)

500 Murgern eigene Obst- und Beerenobstplantagen.  
Versand in Korbbüscheln, Pässern und Flaschen

Preislisten auf Wunsch portofrei.  
Vertreter in allen Orten gesucht

**Noch einmal:**

**Die Regiebetriebe der Gemeinden**

Die Kritik einer Kritik

Herausgegeben vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Herr Oberbürgermeister Böll, Berlin, schreibt uns anlässlich der Übersendung eines Exemplares dieser Schrift:

„Die deutschen Gemeinden werden es dankbar anerkennen, daß sich der Verband in so gründlicher Weise für die Betätigung der öffentlichen Hand auf wirtschaftlichem Gebiete einsetzt.“

Preis der Broschüre 0,75 Mk. P) für Verbandsmitglieder 0,40 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder die

**Abteilung Bücher und Schriften**  
Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter  
Berlin SO 36, Schlesiische Str. 42

**GEMEINWIRTSCHAFT RATIONALISIERUNG UND ARBEITERSCHAFT VON RUDOLF LENGERSDORFF**

Aus dem Inhalt

Der Kampf gegen die Gemeinwirtschaft; Wie schützen wir die Gemeinwirtschaft? Rationalisierung der Gemeinwirtschaft; Die Versorgungsbetriebe; Die Werkstättenbetriebe; Straßenreinigung und Müllbeseitigung; Der Straßenbau; Das Submissionswesen; Rationalisierung und Arbeiterschaft; Das Mitbestimmungsrecht des Arbeiters in der Wirtschaft; Anhang: Der Haushaltsplan; Wie liest man einen Haushaltsplan; Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft

Preis 0,75 Mark.  
für Mitglieder der Gewerkschaften 0,40 Mark

Der Verfasser will die in der Gemeinwirtschaft tätigen Betriebsräte zur Beachtung der Wissenschaftlichkeit der Beurteile, in denen sie zur Mitarbeit berufen sind, anregen. Zugleich will er das Interesse für ihre praktische Tätigkeit wachrufen

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die

**Abteilung Bücher und Schriften**  
Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter  
Berlin SO 36, Schlesiische Straße 42

**Teilzahlung! Katalog freil Phot. Apparate**

Katalog A  
Uhren, Goldwaren, Brillanten, Metallwaren  
Katalog B  
Elektrische Hausgeräte (Protos), Radio-Apparate  
Katalog C

**L. Römer,**  
Altona-Othmarschen 13.



**Homocord**



**Electro**

**Die neuen Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder**

Chor- und Solistenaufnahmen von Mitgliedern des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes

**Nur auf Homocord-Electro**

Man verlange ausdrücklich Homocord

**Gesangverein Typographia, Berlin**  
Dirigent: Alexander Weinbaum, mit Homocord-Orchester.

← 232 Sturm G. Ad. Uthmann - Ludw. Lessen  
Vogel fliehet weicher (Volkslied)  
A. V. Othegraven

← 233 Wann wir schreiben  
Alfr. Gutmann - Herm. Claudius  
Sonntag am Rhein (Volkslied)  
R. Schumann

**Überall erhältlich**

sonst schreiben an

**Homophon-Company G. m. b. H., Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 108**